

Werk

Titel: Untersuchung und Geschichte der Viehseuchen in den kaiserl. königl. Erbländern

Autor: Adami, Paul

Verlag: Gerold

Ort: Wien

Jahr: 1782

Kollektion: Bucherhaltung; vd18.digital

Gattung: Tiermedizin

Werk Id: PPN550552154

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN550552154> | LOG_0002

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=550552154>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

U n t e r s u c h u n g
u n d
G e s c h i c h t e
d e r
Z i e h s e u c h e n.

Erster Theil.



Vor Erinnerung

u n d

I n h a l t.

Die Viehseuchen genauer zu kennen,
die verschiedenen Arten derselben durch gehörige Benennung und charakteristische Kennzeichen zu unterscheiden, einer jeden ihre Eigenschaften, Ursache,

sache, und Behandlung zu bestimmen, kurz, ächte Seuchengeschichten zu liefern, ist die Absicht dieser Beyträge. Ohne solcher Grundlage kann weder der Thierarzt, noch die gesetzgebende Macht nützliche und vernünftige Maaßregeln wider irgend eine ausbrechende Seuche ergreifen. Wo sind aber solche?

Wer in der Litteratur der Naturgeschichte, der Haushaltungswissenschaft, und der Arznelgelahrtheit nur nicht ganz ein Fremdling ist, der muß gestehen, daß es keine Krankheit der Menschen oder Thiere gebe, wovon in unserm Jahrhunderte mehr geschrieben wäre, als von der Rindviehseuche. Nur in meinem Verzeichnisse habe ich gegen 400 Schriftsteller davon gesammelt.

Man sollte daher beynabe glauben, als ob der hieher gehörige Stoff gänzlich
ver=

verbraucht, die Naturgeschichte dieser verheerenden Krankheit allenthalben bekannt, die hierauf gegründeten und wider das Uebel dienenden medizinischen sowohl als politischen Mittel hinlänglich versucht, geprüft, bewähret, und festgesetzt seyn müßten.

Gleichwohl verhält sich die Sache ganz anders. Durchsucht man allen den Wust dieser Schriften, so trifft man doch von der Natur dieser Krankheit, von ihrem Ursprunge, und ihren Ursachen, von der Ansteckung, den Fortpflanzungs- und Mittheilungswegen, von ihrer Heilungs- und Vorbauungsart so verschiedene, einander widersprechende, theils ungegründete, theils bloß muthmaßliche Meynungen an, daß es einem, der nicht selbst Erfahrungen genug hat, äußerst schwer fällt, sich zu irgend einer

Meynung zu entschließen; als wodurch die Begriffe nur mehr verdunkelt werden, der Verstand aber in eine Verwirrung geräth, die ihn hindert, sich richtige Begriffe von dieser Krankheit zu verschaffen.

Liest man hergegen einen oder den andern solcher Schriftsteller, um sich von der ganzen Krankheit daraus belehren zu wollen, so läuft man Gefahr, verführet zu werden, irrige, oder unrichtige Meynungen anzunehmen, und dann Vorschläge und Vorschriften zu machen, die zur Sache nicht nützen, dagegen unzähligen Leuten vergebliche Mühe verursachen, oder gar in mancherley Betrachtung schaden können.

Unläugbar ist diese Krankheit von den ältesten Geschichtschreibern sehr unvoll-

vollständig, und meistens mit einer dichterischen Feder geschildert worden.

In späteren Zeiten hat man theils aus einzelnen Fällen und Erfahrungen sogleich Systeme entworfen, theils aus unzulänglichen Berichten der Landleute irrige Meynungen, und idealische Vorschläge niedergeschrieben.

In unserm Zeitalter haben die mehren Schriftsteller über diesen Gegenstand immer Irrthümer und ungereimte Sachen nachgeschrieben, und die Beschreibungen der Seuche nicht weniger als die Rezepte wider dieselbe vervielfältiget, von welchen alle Tage eines nach dem andern angepriesen, oder ein altes wieder aufgewärmet wird.

Gottes- und Rechtsgelehrte, Aerzte, Wirthschaftskundige, und andere haben

ben sich in dieses Feld gewaget. Die meisten aber hatten weder Zeit noch Geduld genug; oder es mangelte ihnen an anderen dazu nöthigen Eigenschaften.

Anderen fehlte es an erforderlicher Unterstützung, an häufigen und begründeten Erfahrungen, Versuchen und dergleichen. Obrigkeitlicher Befehl war oft, Eigennutz oder Ruhmsucht aber vielleicht noch öfter die Triebfeder ihrer Unternehmungen; Schmiede, Viehhirten, Abdecker, und andere bloß empirische Leute ohne Grundsätze dienten ihnen zu Anleitern, Rathgebern, oder Mithelfern.

Man bekümmerte sich zu wenig um die ächte Krankheitsgeschichte, und begnügte sich gemeinlich, der Krankheit einen Namen benzeleget, eine anstudirte, oder öfters nur erdichtete Ursache angegeben, und die Mittel dawider vorgeschlagen,

gen, oder, wenn man in der Sache recht viel zu thun glaubte, eine ordentliche und irgend einer menschlichen Krankheit angemessene Kurart, und ein ellenlanges Rezept vorgeschrieben zu haben. Indessen ließ die Seuche nach, oder hörte endlich, nach einer mehr oder weniger beträchtlichen Niederlage, von selbst auf; wie nämlich alle Epidemien unter Menschen und Epizootien unterm Viehe ihre Perioden auch ohne Menschenhilfe zu vollenden pflegen.

Es konnte also nicht anders seyn, als daß die Viehseuchen mit Viehseuchen und mit anderen Krankheiten verwechselt wurden, und die Naturgeschichte derselben bisher mangelhaft und unvollständig bleiben mußte.

Viele gründliche Beschreibungen von einzeln beobachteten Seuchen, häufige Erfahrung, gut gewählte und mehrmals
wie

wiederholte Versuche, fleißige und aufmerksame Lesung alles dessen, was zur Aufklärung und Berichtigung des Stoffes gehört, richtige Beurtheilung und genaue Vergleichung der eigenen Wahrnehmungen mit anderer ihren sind für die Naturgeschichte der Seuchen die wahren Quellen, und die erste Schule, in welcher man lernen und lehren soll.

Hier zeigt sich auch der einzige Weg, auf welchem man bey einem Gegenstande, der für die Menschen und Thiere, für das Wohl der sämtlichen kaiserl. königl. Länder, fürs Kommerz, für die Landwirthschaft, für die Manufakturen, für den Nahrungsstand, und selbst für das allerhöchste Alerarium äußerst wichtig ist, den Staaten und der ganzen Menschheit Nutzen schaffen kann,

Gegenwärtige Beiträge enthal-
ten :

Eine Anzeige der Seuchen
und Krankheiten der Wirth-
schaftsthierc überhaupt, und
ihrer Schädlichkeit = = = = S. 1—18

Die gemeinsten Ursachen der
Kindviehkrankheiten = = = — 19 —

als da sind :

Luft und Bitterung = — 20—23

Lage der Ortschaften und
Weiden = = = = = — 24—25

Futter und Trank = = — 26—33

Beschaffenheit des Was-
fers = = = = = — 33—37

Beschaffenheit der Ställe

le = = = = = * = S. 38—47

Schlechte Behandlung

der kranken Thiere — 48—52

Vorschlag, wie diesen Ursa-

chen und daraus entsprin-

genden Umfällen gründlich

abzuhelfen sey = = = = = — 53—60

Untersuchung und Geschichte

der Seuchen insbesondere :

Milzbrand, Milzseuche (Lic-

nitis erysipelatodes) * = = , — 63—90

Unterschied der Milzseuche von

der wahren Kindviehseuche

oder Kinderpest, als zweier

gewöhn-

* S. 83. Lies Hunde statt Hände, und 89.
S, statt Krautweib, Kräuterweib,

gewöhnlichsten tödtlichen

Viehseuchen = = = = = — 91—103

Maulweh, Mundfäule (Aphthæ

epizooticæ) = = = = = — 104—114

Das böartige Maulweh und
der Zungenkrebs (Aphthæ
malignæ & Glossanthrax)

— 115—126

Die Krümme, Klauen- oder
Fußseuche (Claudicatio epi-

zootica) = = = = = — 127—129

Die Stallraude der Schaafe

(Scabies ovilis, feu a sta-

bulo) = = = = = — 130—133

Unterricht von Kenntniß und

Heilung der Schaafrau-

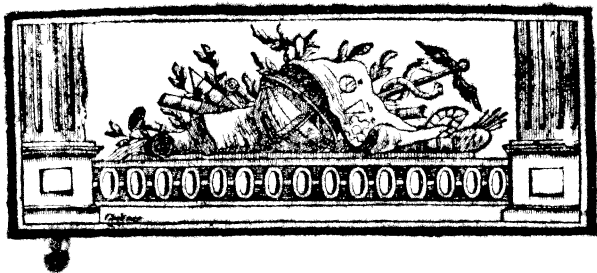
de = = = = = — 134—144

Hierauf

Hierauf wird folgen als ein 2tes
Stück dieser Beyträge, die im vorigen
Jahre gedruckte Untersuchung und Ge-
schichte der Kindviehseuche (Pestis Boum),
mit nöthigen Zusätzen vermehrt.



Kur



Kurze Anzeige

der

Seuchen und Krankheiten der
Hausthiere, insonderheit des Rind-
viehes, und ihrer Schädlichkeit in
den k. k. Erbländern. (*)

§. I.

Die Worte, Viehseuche, Viehpest, Vieh-
staube, Viehsterben, Unfall zc. ha-
ben, wie vorlängst, also bisher noch immer An-
laß zu manchen Irrungen gegeben. Selbst uns-
ter

*) Aus einem im Jahre 1771 von mir an die das-
malige k. k. Sanitäts = Hofdeputation erstatteten,
jetzt



ter Gelehrten sind die damit verknüpften Begriffe zuweilen sehr unbestimmt und schwankend. Am allerersten muß man also eine richtige Bedeutung dieser Ausdrücke festsetzen.

Ebendiese Worte, Seuche, Viehseuche, griechisch Epizootie, sind allgemeine Worte, und bedeuten dasjenige unter Thieren, was man bey den Menschen epidemische Krankheiten nennet. (*)

Viehseuche oder Epizootie ist demnach eine jede Krankheit, welche viele Thiere in einem oder mehreren Orten, Gegenden, oder im ganzen Lande, oder auch nur in einer Heerde, aus einerley Ursache, zu gleicher Zeit, oder eines nach dem andern befällt.

§. 2.

Jetzt aber aufs neue überarbeiteten Berichte, dessen bereits in der 1781 gedruckten Untersuchung und Geschichte der Viehseuche in Steyermark in der Zugabe S. 63. Erwähnung geschehen ist.

*) Ἐπί heißt im Griechischen, über, und ἄσμος Volk; daher epidemisch, was gleichsam über Volk herfällt, herrschet, oder sich über dasselbe ausbreitet. Eben so epizootisch, von ἐπί, über, und ζῷον, das Thier; über die Thiere, oder über das Vieh herrschend, oder ausgebreitet.



§. 2.

Jede Art der Thiere hat ihre eigene Seuchen; und selbst die Seuchen jeder Art der Thiere sind in Ansehung ihrer Natur und Wesens mannichfaltig, und ganz verschieden. Eine jede Seuche hat ihr Eigenthümliches, ihr Wesentliches: so wie sie ihre eigene Ursache haben muß. Beydes aber soll noch erst in Zukunft durch ächte Krankheitsgeschichte besser entwickelt und festgesetzt werden.

§. 3.

Die Krankheiten genauer zu bestimmen, welche vor anderen den Namen epidemisch, oder Seuche verdienen, ist eben nicht so leicht. Man kann sie auch bey einzelnen erkrankenden oder gefallenen Stücken nicht sogleich von anderen unterscheiden, und nur die Vielheit, oder Allgemeinheit scheint hier den Unterschied zu machen. Denn ebendiejenige Krankheit, welche an einem Orte allgemein wird, kann sich an andern nur bey einem einzelnen Thiere zeigen: dadurch verändert sie doch weder ihre Natur, noch ihre Eigenschaft; und zu Behauptung des epizootischen Namens, oder Charakters einer Seuche fehlet ihr weiter nichts, als daß dieselbe sich bey vielen äußere.

§. 4.

Im engern Verstande kennet man Seuche eine jede Krankheit, die ansteckend ist.

§. 5.

Selbst aber der allgemeine Begriff von epidemischen oder epizootischen Krankheiten überhaupte schon manche Schwierigkeit in der nähern Anwendung: (S. 3.) so fällt es gewiß noch weit schwerer, genau zu bestimmen, welche Seuchen ansteckend, und was für welche es nicht seyen. Die Entstehungsart, die Zahl, der Unterschied, die Kennzeichen, und die Mittheilungswege der ansteckenden Seuchen sind bis hieher theils nicht richtig bestimmt, theils gänzlich unbekannt.

Ihre sicherste und vortheilhafteste Prüfung bleibt ohne Zweifel die Einimpfung; welche deshalb in allen möglichen Fällen nothwendig unternommen werden sollte. Dieser Weg ist der schicklichste, in wenig Jahren zu solchen Kenntnissen und mannichfaltigen Vortheilen, auch in Beziehung auf die Seuchen und Krankheiten der Menschen zu gelangen, ohne welche man beynabe alle Hoffnung aufgeben muß, jemals dazu kommen zu können.

§. 6.

Folgende neun Punkte schelnen inzwischen einen Unterschied unter diesen Seuchen und Krankheiten auszumachen.

1.) Die ansteckenden Krankheiten oder Seuchen befallen nicht so viele Thiere zu gleicher Zeit, auch nicht in so vielen Gegenden, und äußern sich nicht so schnell, wie die nicht ansteckenden,

den, und wie solche, die vom Einflusse der Witterung, Wartung, Nahrung u. d. g. herrühren: sondern jene fangen nur bey einzelnen Stücken, und in einer einzelnen Ortschaft und Gegend an.

2.) Ebendieselben greifen nur nach und nach um sich; und ihre Ausbreitung geschieht ziemlich langsam: wogegen die nicht ansteckende Epizootie viel Stücke Vieh auf einmal trifft, je nachdem dieselben von einerley Ursachen der Krankheit auf einmal angegriffen werden.

3.) Erstere dauern gemeiniglich durch längere Zeit, auch da, wo sich weder in der Luft, noch in der Wartung und Pflege der Thiere nur irgend eine Ursache angeben läßt. Im Gegentheile lassen die nicht ansteckenden nach, oder hören gänzlich auf, sobald die Ursache, z. B. die Witterung, das Futter, oder sonst etwas, wodurch dergleichen Zufälle veranlasset werden, sich verändert. Man weiß aus guten Beobachtungen, daß solche nicht ansteckende Seuchen selten über eine Vierteljahrszeit wüthen.

4.) Die ansteckenden Seuchen äußern sich nur bey einer einzigen Art von Thieren; die ansteckende Wuth ausgenommen, welche sich andern Gattungen der Thiere, und selbst den Menschen, doch nur durch den Biß, mittheilet. Die nicht ansteckenden aber, z. B. die Krümme, (claudicatio,) die rothlaufartige Milzseuche, (lienitis erysipelatodes,) imgleichen das, nach meiner eigenen sorgfältigen Prüfung und genauer Beobachtung, in ebendiese Klasse gehörige Maul-



welch, (aphthae,) wie auch die Fluß- und Entzündungsfieber finden sich öfters beym Rindviehe, bey Schafen und Schweinen, ja zum Theil gar bey Menschen zugleich.

5.) Die ansteckenden lassen sich durch die Impfung, oder sonst durch eine andere ähnliche Operation mittheilen; welches bey den nicht ansteckenden keinesweges statt findet.

6.) Die ersteren haben entweder kurz zuvor in einem benachbarten Orte oder Lande geherrscht, oder herrschen noch wirklich daselbst, und sind von dort durch einen ansteckenden Zunder hergebracht worden. Dagegen entstehen die letzteren an einem oder mehreren Orten, oder auch oft in mehreren Ländern zugleich, ohne die geringste dormalige oder vorgängige Gemeinschaft eines Ortes oder einer Gegend mit den anderen, bloß aus Gleichheit der natürlichen Ursachen, als der Witterung, des Futters u. a. m.

7.) Bey den ansteckenden Seuchen finden sich garstige, und sehr stinkende Auswürfe, z. B. ein Durchbruch, stinkender Rog, Geiser, Gestank des Athems, Ausschlag, u. d. g. welches man bey den nicht ansteckenden entweder gar nicht, oder nur zum Theil, und seltener, als ungewöhnlichere Zufälle bemerkt.

8.) Wenn eine ansteckende Seuche anfangs verkannt, mithin deren weiterer Ausbreitung nicht zeitig und kräftig genug vorgebauet wird; so erfolgt nach solcher ersten Verabsäumung nicht selten ein sehr schneller Fortgang der Ansteckung,

steckung, so, daß eine wirklich ansteckende epizootische Krankheit die Gestalt einer nicht ansteckenden annimmt; umgekehrt aber auch eine, die nicht anstecket, für ansteckend angesehen wird.

9.) Eine ansteckende Seuche befällt fast immer, oder doch gemeiniglich alles Vieh von einerley Gattung, z. B. alles Rindvieh, und läßt selten einzelne Stücke desjenigen Viehes aus, welches in einem Stalle, oder in einer Heerde beisammen lebet, weidet, oder getrieben wird. Bey nicht ansteckenden Krankheiten hergegen bleiben gar oft nicht nur einzelne, sondern auch mehrere Stücke in einem Stalle, oder auf einer Weide dicht neben, und mitten unter den erkrankten, und umfallenden frisch und gesund; weil ihr Körperbau dauerhafter, und bey gewissen Veränderungen und Eindrücken der Luft, wovon die Krankheit der anderen herrühret, entweder unempfindlicher ist, oder mehr Kräfte zum Widerstande gegen die äußerlichen Ursachen und deren Wirkungen hat, oder ihr Magen bessere Verdauungskräfte, insonderheit in solchem Grade besitzt, wie sie bey gewissem ungesunden, oder verdorbenen, oder mit schädlichem Unkraute vermischten Futter erfordert werden, welches den meisten nachtheilig fällt, und Krankheiten verursacht.

§. 7.

Die gewöhnlichsten Seuchen unter unseren Hausthieren sind folgende:



Unter dem Rindviehe:

1) die wahre Viehseuche, oder die Lösereburre, die den Gegenstand des 2ten Stückes dieser Beyträge ausmachen wird;

2) die rothlaufartige Milzseuche, oder sogenannte Sommerseuche, oder das Milzweh;

3) das Maulweh, oder die Mundfäule, die, wenn sie bössartig ist, auch der Zungenkrebs heißt;

4) die Krümme, oder die Fußseuche; welche drey Gattungen von Krankheiten in gegenwärtigem 1sten Stücke beschrieben werden; ferner

5) die Lungenseuche;

6) die Grassseuche und der Bauchfluß; imgleichen

7) das Blutharnen;

8) die Sterzseuche; und

9) die geile Seuche, oder die sogenannten Franzosen; von welchen letzteren Gattungen der Krankheit des Rindviehes in den folgenden Stücken dieser Beyträge gehandelt werden soll.

Unter den Pferden:

1) die Lungenseuche;

2)

- 2) ein Faulungsfieber;
- 3) die brandige Bräune und Reblsucht;
- 4) die Milzseuche;
- 5) der Strengel; und
- 6) der Rog.

Unter den Schafen:

- 1) die Raube, welche auch hier im 1sten St. in Betrachtung gezogen wird;
- 2) die Lungen- und Leberfäule, oder der Anbruch und die Schwindsucht;
- 3) die Egelsucht;
- 4) die Blattern; und
- 5) die Rose, oder das Antoniusfeuer.

Unter den Schweinen:

- 1) die Schweinseuche;
- 2) die Bräune;
- 3) das Maulweh;
- 4) die Milzseuche;

- 5) die Sinnen; und
6) die Läusefucht.

§. 8.

Aus allen diesen Seuchen ist insbesondere die wahre Viehseuche des Rindviehes, welche man sonst auch unter dem Namen Rinderpest, Rindviehstaupe, allgemeine Seuche, Schelma, oder Schalmen des Rindviehes kennet, und die von österreichischen Landleuten der rechte Viehumfall, oder Löserdürre genannt wird, die gewöhnlichste und fürchterlichste. Sie richtet weit mehr Schaden an, als alle jetzt erwähnte Arten der Viehseuchen oder Viehkrankheiten zusammengenommen; und sie verdienet wegen ihrer Gefahr, und wegen des durch sie wirklich verursachten Schadens, die Aufmerksamkeit aller Völker. Schon oft hat sie halb Europa vom Rindviehe entblößet. Es vergehet fast kein Jahr, wo sie nicht bald in einem bald im andern, bald, und zwar öfters in mehreren der kais. kön. Erbländer zugleich herrschet und unsere Landwirthschaft zu Grunde richtet, oder wenigstens sehr entkräftet.

Sie wüthete in Niederösterreich, ohne auszuhören, vom Jahre 1765 bis 1771, und rüb alljährlich 4000 bis 6000 Kinder, und drüber auf.

Nur in einem Paar Kreisen des Herzogthums Steyermark hat dieselbe binnen zweyen Jahren über 20000 Stücke aufgerieben.

§. 9.

Nicht unbillig erschrickt man bey dem Anblicke einer Zeitrechnung der Viehleuchen, welche in den k. k. Erbländern, seit den letzten funfzig Jahren her, unterm Rindviehe gewüthet haben.

Aus den Sanitätsakten sowohl als aus anderen beglaubten Urkunden ersieht man, daß in Niederösterreich die Jahre 1729, 30 und 31, 1737, 1739 und 40, 1742 und 43, 1746, 47, 48, 49 und 50, 1753 und 54, 1756 und 57, 1759, 1761, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70 und 71, 1775 und 76, 1779 und 80 durch starke Umsälle des Rindviehes sich un-
gemein traurig auszeichnen, und dadurch bloß in diesem Lande jährlich zu 1000 bis 4000, ja ein und anderes Jahr wohl noch mehrere Stü-
cke umgekommen sind.

In Böhmen und Mähren waren, nach des Freyherrn von Tam Untersuchung, schon zuvor 22 auf einander folgende Jahre, und hernach 1761 und 62, 1764, 65 und 66, 1770, 71, 72, 73, 74 und 75, 1777, 78, und 1781,

in Schlesien, königlich böhmischen Antheil-
leß, vorhin schon 10 ganze Jahre, in welchen die Seuchen ohne Unterlaß, und ganz außeror-
dentlich stark herrscheten, nachmals aber noch 1756, 1761, 1765, 66 und 67,

in Steyermark unter andern 1755 und 56,
1759, 1761 und 62 1764, 65 und 66, 1769,
70 und 71, 1775, 76, 77, 78, 79, und 80,
in



in Ungarn und Kroatien aber vornehmlich 1765, 66 und 67, 1769, 70, 71 und 72, 1774, 75, 76, 77, 78, 79, 80 und 81 auf eben so betrübte Art merkwürdig.

Eine ganz kleine Probe der wirklichen Tödtlichkeit dieser Seuchen zu geben, raffeten dieselben das Jahr 1766 hindurch in Böhmen 6244, in Mähren 9372, in Schlesien k. k. Antheil 1188, und in Oesterreich unter der Ens 1070, zusammen also in diesen vier Ländern 17874 Stücke hinweg. Solche Anzahl des gefallenen Rindviehes stieg 1767 in ebendenselben Ländern auf 38000 Stücke. Im Jahre 1768 fiel sie wieder: doch betrug sie noch 13463 Stücke.

§. 10.

Rechnet man im Durchschnitte, weil zwar zuweilen in einem Jahre weniger als 2000, mehrmals aber auch 8000, und drüber gestorben sind, die Zahl der umgefallenen für jedes der vorbemerkten letzten 33 Seuch- und ansteckenden Krankheitsjahre nur auf 4000 Stücke, und schlägt den Werth jedes Stückes, eines in das anderre gerechnet, sehr billig auf 30 fl., den Nutzen davon aber auf 10 fl. an; so beträgt der Schaden von diesen 33 Jahren bloß in Oesterreich unter der Ens schon über fünf Millionen Gulden.

Ja, in dem einzigen Jahre 1767 ergiebt sich, bey diesem letdlichen Anschläge, für die vier Länder, Böhmen, Mähren, das diesseitige Schle:

Schlesien, und Niederösterreich, ein Verlust von mehr als anderthalb Millionen fl.

Um allen Vorwurf übertriebener Berechnungen äußerst zu vermeiden, will man, in vielleicht allzustarker Rücksicht auf eine Verschiedenheit des Werthes und der Nutzung in den verschiedenen Theilen und Gegenden dieser Länder, noch freygebiger seyn, und beydes, den Preis und die Nutzung zusammen, Stück für Stück, nur zu 30 fl. ansetzen: dennoch haben sogar in dieser Voraussetzung besagte vier Länder in demselben Jahre allein über eilffmal Hunderttausend fl. eingebüßt.

Die nur in zweyen Kreisen von Untersteyermark seit zweyen Jahren gefallenem mehr als 20000 Stücke machen, im Ansätze des Preises und der Nutzung zu 30 fl., schon eine Summe von 600000 fl. aus.

Wollte man, nach solchem wirklich allzugeringem Anschlage, den erlittenen Verlust auch in den übrigen k. k. Erbländern in- und außerhalb Deutschland genau berechnen, wo die Viehumfälle alle Jahre, bald in einem, bald im andern, öfters in mehreren, und nicht selten in allen zugleich geherrschet, und solche Verwüstungen angerichtet haben, daß manchmal da und dort die Hälfte des Viehstandes im Lande aufgerieben worden ist: so würde man unglaubliche Summen, und einen für die Landwirthschaft, die Manufakturen, und das Kommerz sowohl, als für das allerhöchste Alerarium selbst schlechterdings unersetzlichen, und einen solchen

Scha-



Schaden herausbringen, durch welchen unzählige Familien theils in ihrem Nahrungsstande sehr geschwächt worden, theils in gänzlichen Verfall und äußerste Armuth gerathen sind.

§. II.

Außer den oben im 7ten §. benannten epizootischen Krankheiten des Rindviehes, welche, ihres vielfältigen wesentlichen Unterschiedes in Absicht auf die Erzeugung, Beschaffenheit, Vorbauungs- und Heilungsart ungeachtet, doch mit der wahren Rindviehseuche insgemein verwechselt, und dafür unrichtig angegeben werden, giebt es noch andere Krankheiten des Rindviehes, die man sehr wenig achtet; weil sie nicht zu gleicher Zeit solche häufige Umfälle als jene verursachen, sondern hier und da einzelne Stücke aufreiben, weiter aber keine Folgen zu haben scheinen. Daher werden auch den löbl. Kreisämtern gar selten Berichte von solchem einzeln gefallenem Viehe erstattet.

Will man indessen die Anzahl des ein ganzes Jahr hindurch in einem Lande einzeln umgekommenen Viehes aufzeichnen und berechnen: so wird man gewiß entdecken, daß diese einzelnen Krankheiten, ein Jahr in das andere gerechnet, weit mehr Schaden anrichten, als obgedachte epizootische Krankheiten selbst. Von meinen mehrere Jahre hindurch in unterschiedenen Theilen der k. k. Erbländer gemachten Reisen habe ich mich fleißig hierum erkundiget, und in Erfahrung gebracht, daß es beynahe keine Ortschaft gebe, wo nicht wenigstens ein Stück des

Jah-

Jahres umkömmt; dagegen haben ich mehrere Ortschaften angetroffen, wo fünf oder sechs Stücke durch solche einzelne Krankheiten jährlich weggeraffet worden sind.

Rechnet man nun in einem Striche Landes, z. B. in den beyden Vierteln unter Wienerwald und unter Manhartsberg bey einer Zahl von tausend Ortschaften auf jede derselben nur 1 Stück, welches im Verlaufe eines ganzen Jahres umkomme: so beträgt die Anzahl des in sämmtlichen Ortschaften umgefallenen Rindviehes 1000 Stücke. Setzet man dabey den Anschlag jedes Stückes, eines in das andere gerechnet, noch weiter als im 10ten §., sogar auf 15 fl. des Werthes, und auf 10 fl. des Nutzens für den Eigenthümer, wenn das Thier am Leben geblieben wäre, mithin zusammen auf 25 fl. herab: so ergiebt sich bey diesem auf ~~offe~~ Weise sehr geringen Ansätze dennoch ein auf ~~und~~ und zwanzigtausend fl. sich belaufender Verlust, welchen ein sehr mäßiger Bezirk das Jahr über durch die einzelnen Rindviehumfälle leidet, und wornach sich verhältnißmäßig die Größe des Schadens abmessen läßt, welcher Ländern von weiten Umfange alljährlich eben dadurch verursacht wird.

Verdienet eine so beträchtliche und alljährlich erneuerte Einbuße an einem der Hauptstücke des innern Vermögens ~~der~~ Länder nicht die äußerste Aufmerksamkeit, und das stärkste Bestreben, auch diesen einzelnen Krankheiten Einhalt zu thun? Bevorab da es, nach einigen meiner eigenen Erfahrungen allensfalls nicht unmöglich wäre,



wäre, daß aus dergleichen einzelner hitzigen Krankheit unter gewissen Umständen, und wenn sie dabey die Fäulung der Säfte des kranken Thieres auf einen höhern Grad getrieben hat, vielleicht gar eine wirkliche Seuche, und ein mehr oder weniger allgemeiner Umfall entstehen könnte; wovon unten etwas mehreres vorkommen wird.

§. 12.

Solche hie und da nur einzelne Stücke des Rindviehes angreifende Krankheiten sind:

mancherley Arten eines hitzigen Fiebers, die der Landmann bald kalten Brand, bald Laufendes und wildes Feuer, bald wieder Rückenblut nennet;

allerley Entzündungen der Lunge, der Milz, der Leber, der Mägen, der Gedärme, u. d. gl. und die hleraus entstehende Lungenfäule, Milzsucht, und Auszehrung des Viehes;

der Durchfall, und die rothe Ruhr;

die Wassersucht, und vorzüglich die hler zu Lande so gewöhnlichen Lungen = Wasserblasen, Lungengeschwüre oder Eitersäcke, und steomatose Lungenbeulen;

das Aufblähen und Zerplagen des Viehes:

die

die Würmer in den Mägen und Gedärmen, hauptsächlich aber die sogenannten Egel, welche sich in der Leber aufhalten, und in einigen sumpftigen Gegenden ganze Viehheerden ausmergeln;

das Verfangen, das Keuchen, und den Dampf;

die Brüche;

das Blutharnen;

die unglückliche Kälberung aus Mangel der Geburtshilfe;

wozu auch der Vorfall der Gebärmutter, und die Aftergeburten zu rechnen sind, die beym Landmanne die Eder, in Oesterreich auch Wetterbrocken heißen, und gar oft die Mutter sammt dem Kalbe ums Leben bringen.

§. 13.

Sin und wieder kommen diese Krankheiten täglich vor. Der Landmann aber und sein gewöhnlicher Vieharzt, der Hirt, sind einer wie der andere hterin so wenig erfahren, daß sie sich nicht eher im Stande befinden, zu errathen, was dem Viehe fehlet, als bis es umgekommen ist. Alsdann schwähet ihm der Abdecker beym Aufhauen blindlings etwas vor, um nur dem Zustande einigermaßen einen Namen zu geben.



Je weniger also der gemeine Landwirth für sich selbst Einsicht, und je weniger er Gelegenheit hat, einen vernünftigen Rath einzuholen, um seinem von ungefähr erkrankten Viehe wieder zu helfen: desto nothwendiger ist die Verschaffung solcher vieharzneykündigen Leute auf dem Lande, welche demselben sowohl in jenen einreißenden Seuchen, oder epizootischen Uebeln, als in diesen einzelnen Krankheiten des Rindviehes mit Rath und That an die Hand zu gehen verpflichtet wären. Solche Personen fänden Gelegenheit genug, diese hierländische Krankheiten des Rindviehes mit mehrerm Fleiße zu untersuchen, und näher kennen zu lernen: und mit der Zeit würden sie in den Stand kommen, einen hinlänglichen Unterricht davon zu liefern, wornach sich ein Landwirth richten, wenigstens die gewöhnlichen Krankheiten seines Viehes unterscheiden, und sogar selbst heilen könnte.



Von

Von den gemeinsten Ursachen dieser Kindviehkrankheiten.

§. 14.

Ueberhaupt ist nicht zu läugnen, daß eine ununterbrochene Fortdauer der Gesundheit des Kindviehes, wo nicht in allen Fällen schlechterdings, doch meistens und vornehmlich in der Macht der Menschen stehe, und daß der Körper dieser Thiere durch uns selbst geschwächet, und zu mancherley Krankheiten zubereitet werde. Von Natur, und in seiner natürlichen Freyheit ist kein einziges Thier so vielen und so verschiedenen Krankheiten unterworfen, als in der Gesellschaft, und unter der Wartung der Menschen. Theils der Gebrauch, welchen wir von den Thieren machen, theils die Art, wie wir mit ihnen umgehen, geben Anlaß zu vielerley Krankheiten derselben, wovon sie nichts empfinden würden, wenn sie sich in ihrer natürlichen Freyheit befänden, und unserer Wartung entbehreten.

Vornehmlich trifft dieses bey einer der nutzbarsten, und nach der Einrichtung der meisten Länder wirklich unentbehrlichsten Gattung der Hausthiere, bey dem Kindviehe zu.

Folglich ist es auch gewiß, daß man die Quellen der epizootischen gleich als der meisten

einzelnen Krankheiten dieser Thiere nirgends anders suchen dürfe, als in denjenigen Dingen, deren Gebrauch am allergewöhnlichsten, und am allergemeinsten ist.

Luft und Bitterung.

§. 15.

Mit allem Rechte hat man unter diese Quellen von jeher die Luft, und ihre abwechselnde Beschaffenheit gerechnet. Selbst die unter den Menschen nicht selten aus ebendieser Veranlassung einreißenden Epidemien dienen hierunter mit zum überzeugendsten Beweise.

§. 16.

Uebersteht man nur mit einiger Aufmerksamkeit die Kindbleh = Sterbtabelle, welche aus den hieher gehörigen Berichten gezogen sind; so wird man bald gewahr, daß die einreißenden Krankheiten sich alle Jahre in gewissen Monaten mehr oder weniger verspüren lassen. Gemeinlich nehmen sie im Julius, August, oder September ihren Anfang; fahren vom Oktober bis December in ihrer größten Wuth fort; lassen hergegen die folgenden Monate hindurch von ihrer Heftigkeit merklich nach; dauern selten bis in den April; und die übrige Zeit ist meistens theils frey davon.

Die Sterbtabelle des Rindviehes im Viertel unter Wienerwald von den Jahren 1766, 67, 68, 69, und 1770 geben hievon einen augenscheinlichen Beweis. Ich könnte sie im Druck vor Augen legen, wenn es der Raum verstätzete.

§. 17.

Hieraus läßt sich ganz sicher schließen, daß gewisse Jahreszeiten, bevorab die heißesten und die nässesten, als die vorbemerkten letzten Sommermonate, und der Herbst, wo schon die Beschaffenheit der Luft an sich und die abwechselnde Bitterung mit stärkeren Eindrücken auf alle thierische Körper wirken, die geschicktesten zu Erzeugung der epizootischen Krankheiten seyen, und die Ursache derselben in sich enthalten.

Es ist aber nöthig, in Absicht auf solche Jahreszeit und auf das Vieh zugleich alle vorkommende Umstände genau zu erwägen, um die krankmachende Eigenschaft und die wahre Ursache mit Gewißheit errathen zu können.

§. 18.

Die Tage im August sind heiß genug: der späte Abend hergegen und die Nächte fangen schon an, etwas kühl zu werden; und es pflegt Thau zu fallen.

Im September sind die Tage bald warm, bald regnerisch und kühl; der Abend und die



Nächte kalt; früh morgens zeigen sich Nebel, und in gebirgigen Gegenden oft schon Reife.

Diese abwechselnden Zufälle der Witterung vermehren sich im Oktober und November. Vorzüglich aber bemerket man in diesen Monaten bald anhaltende Regen, bald starke Reife.

Im December pflegt die Kälte ohne namhafte Abwechslung fortzudauern: und da nimmt man wahr, daß diese Krankheiten, sogar die heftigste Seuche nachlassen.

Trägt es sich inzwischen zu, wie es z. B. in den Jahren 1767 und 68 geschah, daß die Kälte in diesem Monate, oder im darauf folgenden Jänner nachläßt, dagegen warmes oder regnerisches Wetter einfällt: so werden die Krankheiten, zumalen die Seuche, nach dem bisherigen Stillstande aufs neue wieder rege gemacht.

Oft haben auch die Krankheiten ihren Grund in vorhergegangener Witterung, entstehen erst einige Zeit nach derselben, und dauern bey verändertem Wetter noch eine Weile fort.

§. 19.

Der Schluß scheint also richtig zu seyn, daß die krankmachende Eigenschaft besagter Jahreszeiten in einer Wirkung der abwechselnden Wärme, Kälte, und Nässe bestehe, wenn das Vieh aus seinen warmen Behältnissen in die freye, kalte oder nasse Luft, oder aus dieser in jene Jährling versetzt wird; wie solches beym täglichen früh-

frühzeitigen Austreiben auf die Hutweiden nothwendig geschieht. Das Vieh war die Nacht hindurch in seinem engen, niedrigen, und folglich sehr warmen Stalle verschlossen; und es dünstete da stark aus. Gleich aber mit Anbruch des Tages wird es bey seiner starken Ausdünstung jähling in die kalte oder nasse Luft ausgetrieben, hie durch die häufige Ausdünstung plötzlich unterbrochen, und eben daher das sämtliche Vieh mancherley fieberhaften Anfällen unwidersprechlich ausgesetzt; vornehmlich wenn die Kälte oder Nässe des Tages anhält, so daß es nicht wieder zu seiner vorigen Ausdünstung gelangen kann.

Dieser Umstand wird für das Vieh noch gefährlicher, wenn es dabey das nasse, oder mit Thau oder Reif belegte Gras sogleich anfällt und einschlucket, oder zum kalten Tranke kömmt: welches fast immer geschieht, weil an den meisten Orten der nachtheilige Gebrauch herrschet, das Vieh die ganze Zeit über, da es auf die Hut geht, im Stalle weder zu füttern noch zu tränken, so daß es, auch zur Unzeit, bey kaltem und nassem Wetter, und bey übel beschaffenen Weiden, seine Nahrung außer dem Stalle suchen, auch bey dem Aus- und Eintreiben bloß aus kalten Bächen, und aus Mistlaken saufen muß.

§. 20.

So entstehen denn die hier zu Lande gewöhnlichen Lungen- und Milz-Entzündungen, higige Fluß- oder Katarrhalfeber, und dergleichen epizootische Krankheiten, die sich al-



iemal nach der Art und Beschaffenheit des Blehes, seiner Pflege und Lebensart, auch in Ansehung d. r Gegenden, mit ungleich verschiedenen Zufällen, und gar oft mit bössartigen Umständen zeigen.

Lage der Ortschaften und Weiden.

§. 21.

Die Lage der Ortschaften und ihrer Weiden ist die zweyte Quelle der hierländischen Rindviehkrankheiten.

Es giebt Orter, welche bey Menschen Gedanken kaum ein einziges mal einigen Viehumfall erlitten haben. Dagegen giebt es viele andere, welche öfters, und beynah alle drey oder vier Jahre dieser Plage unterworfen sind; wie solches meine Tabelle der in den Jahren 1768 bis 1770 untersuchten Viehumfälle im vorigen Jahre gedruckten Untersuchung und Geschichte beweiset. Ja, ich habe etliche Ortschaften angetroffen, wo alle Jahre 6 bis 8 Stücke Vieh umkommen oder krank geschlachtet werden.

Wem die Lage solcher Orter und ihre Beschaffenheit bekannt ist, der wird den Unterschied und dessen Ursache leicht einsehen.

§. 22.

Daß auf Anhöhen und Gebirgen weidende Vieh hat sich einer guten Luft zu erfreuen: und es genießt die besten Grasarten, nebst reinem Wasser. Darum wird es selten krank. Geschlecht dieses ja zuweilen; so sind doch die Krankheiten weder so allgemein, noch so bössartig, als anderwärts: sie sind nur einzeln, und von einer Art der Entzündungskrankheiten.

§. 23.

Im Gegentheil pflegen die feuchten, sumppfigen und in der Tiefe liegenden Gegenden dem öftern Ausbruche der epizootischen, und größtentheils in einem Faulungsfieber bestehenden, auch gar oft bössartigen Krankheiten unterworfen zu seyn: theils weil sie durch vieles stehende Wasser die Luft mit faulen Ausdünstungen anfüllen, theils weil das Vieh daselbst unreines Wasser und übel beschaffenes Gras genießt, theils auch, weil solche Gegenden von Gebirgen oder Anhöhen, oder von Wäldern eingeschlossen sind, welche viele Feuchtigkeiten enthalten, und zugleich den freyen Zutritt der Sonnenhitze sowohl, als die so heilsame Durchlüftung der Nord- und Westwinde verhindern. In solchen Gegenden sind die Abende und Nächte frostig und sehr feucht; die Tageshitze aber immer von kurzer Dauer. Daher kann das allzufrühe Aus- und späte Eintreiben des Viehes ebenfalls Anlaß zu Krankheiten geben.



Futter und Trank.

§. 24.

Aus dem Futter und dem Tranke muß das Vieh die immerfort abgehenden Theilchen seines Körpers wieder ersetzen, und dessen Kräfte erhalten. Sind nun diese Nahrungsmittel übel beschaffen; so folget auch ganz natürlich, daß sie eine üble Verdauung und böse Säfte in den Körpern dieser Thiere erzeugen, und daher manche Krankheiten, oder wenigstens eine Anlage dazu verursachen müssen.

§ 25.

Von solcher Beschaffenheit ist das moderlige, schimmliche, und verschlammte Heu und Stroh bey der Winterfütterung, und das durch anhaltende Regen jäh aufgewachsene, oder von stehendem Wasser und starkem Thau oder Reif verdorbene Gras der Hutweiden, von dessen schlechter Wirkung der sel. Hr. Hofrath von Koczian in seiner Prüfung der Ursachen der Hornviehseuche aufs gründlichste gehandelt hat.

Die längst der Donau, der March, der Leytha, und anderer Flüsse liegenden Gegenden, welche öfteren Ergießungen, und einer daraus erfolgenden Verderbung des Grases unterworfen sind, auch sonst dergleichen in tiefen, sumpfigen, und morastigen Orten befindliche Triften geben mehr als zu viel überzeugende Beweise

welche hievon; indem sich die häufigen Umsfälle dort mehrmals zu eräugen pflegen.

Das in solchen Gegenden stehende morastige und faule Wasser, woraus man das Vieh ohne Bedenken saufen läßt, giebt auch seinen Stoff dazu.

Un bergleichen Orten habe ich das Vieh durchgehends mager, schwach, und ungesund angetroffen: indem es durch die Lungen- und Leberfäule, oder das Faulfressen, den Durchfall, hauptsächlich aber durch die sogenannten Egeln oder Leberwürmer ausgezehret, und vieles ums Leben gebracht wird. Die hitzigen Krankheiten sind daselbst bösertiger; und öfters arten sie in Seuchen aus, zumal in die Milzseuche; und wird zufälliger Weise der Zunder der wahren ansteckenden Viehseuche oder Rinderpest dorthin gebracht, so richtet sie daselbst weit größere Niederlagen an als anderwärts: vermuthlich weil die durch übles Futter und faules Wasser ohnedieß zur Fäulung geneigten Säfte bey einigen noch hinzukommenden Umständen, wohin z. B. die jähe Abwechslung der Bitterung und ihre Eindrücke, eine schlechte Wartung des Viehes, die gar zu hitzigen und zur Unzeit angebrachten Heilmittel u. d. gl. zu rechnen sind, Anlage genug, und mehr als an anderen Orten, beym Vieh dazu antreffen.

§. 26.

Die jähe Verwechslung des trocknen und magern Winterfutters mit dem saftigen grünen
nen



nen Grase im Frühjahre, und umgekehrt wieder bey der Stallfütterung im späten Herbst, giebt ebenfalls Gelegenheit zu manchen Krankheiten.

Aus dieser Ursache bekömmt das Vieh bey dem ersten Austreiben im Frühjahre auf die Hutweiden oftmals den Durchfall, welcher sich bey mehr oder wenigern Stücken epizootisch einfundet, oder die sogenannte Maysseuche.

Kömmt das Vieh nach häufigem Genuße solches saftigen und geilen Grases jähling zum starken Trunke, so schwillt es, zerplatzet, und stirbt plözlich auf der Weide.

§. 27.

Ebendiese üble Wirkung bringen auch die besten Kleearten hervor, zumal der rothe dreyblättrige Klee, wenn man ihn entweder vor der Blühzeit verfüttert, oder wenn er sonst von Thau und Regen naß, oder vom Reife befallen ist.

Esper blähet weniger, wie auch der blaue ewige Klee; ausgenommen sie wären stark bezeit: welcher Umstand bey allen saftigen Grasarten dem Viehe gefährlich ist.

§. 28.

Mit dem Futter verschlucket aber das Vieh auch gewisse Dinge, welche ihm Entzündungen in den Verdauungswegen, Auszehrung, und plöz-

plötzlichen Tod zuwege zu bringen vermögen. Dahin gehören Nadeln, Schindelnägel, Glasscherben, Würmer, giftige Kräuter u. d. gl. welche theils durch Unachtsamkeit der Wärter unter das Futter gebracht, theils vom Viehe selbst auf den Weiden mit dem Futter hineingeschlucket werden.

Man will zwar behaupten, daß Vieh befiße von Natur die Klugheit und Vorsicht, die ihm schädlichen Dinge zu unterscheiden, und sie unberührt zu lassen.

Eine gar nicht seltene Erfahrung überzeugt uns aber vom Gegentheile. Wie vieles Vieh wird nicht hin und wieder von Würmern geplaget, deren Bruten es mit Futter und Trank verschucket hat? Es ist nur gar zu bekannt, daß in einigen Gegenden zuweilen ganze Heerden des Rindviehes und der Schafe durch die Egeln (*Fasciola hepatica*) ausgeemergelt werden. Im Ltkauer Distrikte wurden im 1767sten Jahre, als ich mich in Kroatien besand, 25000 Schafe durch diese Würmer aufgerieben. Die Kroaten nennen diese Krankheit *Metula*. Ich selbst habe im Jahre 1769 zu Dröfing an der March 10 gefallene Kühe öffnen lassen, und bey einer jeden derselben dieses Ungeziefer häufig angetroffen.

Eben so bekannt ist die Sache mit den Nadeln und Schindelnägeln. Mehr als 20mal habe ich im Wauße des Rindviehes 1, auch 2 bis 3 Nägel unter dem Gemenge des darin enthaltenen Futters gefunden. Im J. 1770 ließ
ich

ich zu Ottakring eine nach langwieriger Krankheit gefallene Kuh öffnen, und fand im rechten Flügel der Lunge einen zween Zoll langen Schindelnagel, der um sich herum eine Vereiterung, und durch die unbegreiflich wunderbare Versetzung in diesen Theil eine wahre Lungensucht verursacht hatte.

Vom Kannenkraute (Equisetum) und Märzblume (Anemone nemorosa) bekömmt das Rindvieh nicht selten das Blutharnen (Haematuria.) Eben so auch von den spanischen Mücken oder Kanthariden (Cantharides,) welche auf dem Hollunder oder Flieder, auf dem Eschenbaume, auf den Wasserweyden, auf den Nainweyden, und anderen Gewächsen öfters heerdenweis anzutreffen sind. Einem mir insbesondere gegebenen Berichte zufolge, sind im J. 1771 in Siebenbürgen aus dieser Ursache einige tausend Schafe gefallen, nachdem sie Blut anstatt der Milch gegeben hatten.

Haben nun diese Zufälle, an deren Gewißheit man gar nicht zweifeln darf, sich so oft wirklich eräuget: warum sollte man läugnen, daß das Rindvieh, besonders nach lang ausgestandenem Hunger, oder wenn die Weiden bereffet sind, auch andere giftige Kräuter mit dem Grase ganz begierig anfallen, und unbemerkt hinunterschlucken könne? Wie oft erkranket nicht ein und anderes Stück jähling auf der Hutweide, und fällt um, ohne daß man sonst eine andere Ursache anzugeben weiß!

Dergleichen dem Viehe allezeit schädliche Pflanzen wachsen auf unseren Wiesen häufig: z. B. der aufgerichtete scharfe Wiesen = Zahnenfuß (*Ranunculus pratensis erectus acer*,) der kriechende haarichte Wiesen = Zahnenfuß (*Ranunculus pratensis repens hirsutus*,) der wilde Bertram oder Wiesendragun (*Dracunculus pratensis*,) der kleine Schierling (*Cicuta vulgaris*) die Wolfsmilch (*Esula*,) Eisenhut (*Aconitum*,) Märzblume (*Anemone nemorosa*,) Sonnentbau (*Drosera*,) auch in sumpfigen Gegenden und an den Ufern der Flüsse der sogenannte verwünschte Sumpf = Zahnenfuß (*Ranunculus palustris apii folio* oder *Herba scelerata*.)

Nächst diesen an sich scharfen und ägenden Kräutern, werden dem Viehe nicht weniger auch solche nachtheilig, welche vom Honigthau unreinigt sind. Sie reizen die Häute der Mägen und die Gedärme; und der wenigste Schaden, den sie verursachen können, besteht darin, daß sie die wurmähnliche Bewegung derselben (*motus peristalticus*) beschleunigen, und dadurch einen Durchfall oder rothe Ruhr hervorbringen. Zuweilen aber bekommen sie dadurch einen solchen Grad der Schärfe, daß sie die Häute der Mägen anfressen, und erstaunliche Krämpfe, die heftigsten Schmerzen in den Gedärmen, und eine sehr böse Haltung von Entzündungen verursachen können.

Der Ritter Linnee entdeckte die Ursache, warum in Lappland gemeinlich etliche hundert Stücke Rindvieh sterben, sobald sie im Frühjahre



jahre vom Stalle auf die Weide kommen, gleich als wenn zu dieser Zeit eine Pest unter sie käme. Er fand, daß dieser Unfall nur solches Vieh betraf, das man man auf niedrige, an Flüsse liegende Wiesen trieb, wo der Wasserschierling in Menge wächst, und im Frühlinge das erste Grüne ist. Eben so hat man Viehumsfälle wahrgenommen von Osterblumen (Pulsatilla,) von der falschen Nieswurz (Adonis vernalis,) wobey der Urin roth war, und von der Herbstblume (Colchicum autumnale.)

§. 29.

Wer sein Vieh erhalten will, muß nicht zulassen, daß die hier bemerkten Kräuter auf seinen Wiesen wachsen; indem man sich gar nicht darüber verwundern darf, wenn das Vieh an solchen Orten verrecket, wo sie häufig anzutreffen sind.

Selbst die Obrigkeit jedes Ortes sollte billig nicht nur diese und andere Pflanzen von solcher nachtheiligen Beschaffenheit überall auf das sorgfältigste austrotten, sondern auch auf den Fall, wenn sie nicht gänzlich auszurotten wären, jedermann in ihrem Gebiete von Hause zu Hause durch Vorzeigung aller dergleichen Pflanzen warnen lassen. Solche Ausjätung der Weiden hat schon ein aufmerksamer Landwirth des vorigen Jahrhunderts, Georg Selmhart von Zochberg im adelichen Landleben Th. II. S. 293. für nöthig erachtet.

§. 30.

Mit wenigem muß ich noch des Mangels an hinlänglicher Fütterung im Stalle erwähnen. Hier und da hält man zu viel Vieh; und der Vorrath an Futter ist allzugerings, so daß der Viehstand kaum den Winter hindurch sehr kümmerlich damit versorget werden kann. Vom Frühlinge an aber bis zum späten Herbst bekommt das Vieh zu Hause im Stalle gar selten etwas: sondern es muß seine Nahrung alle Tage auf den Weiden suchen, auch in Zeiten, da es der üblen Witterung und schlechten Beschaffenheit der Weiden halber vielmehr zu Hause gefüttert werden sollte. Diesen äußerst nachtheiligen Fehler und die Ermangelung der bey solchen Vorfällen unumgänglich erso derlichen Stallfütterung nimmt man sogar in herrschaftlichen, besonders in den in Bestand gegebenen Meyerhöfen an.

Beschaffenheit des Wassers.

§. 31.

Das Wasser, welches unter den Nahrungsmitteln einen so vorzüglichen Platz behauptet, trägt doch, wenn es übel beschaffen ist, nebst obigen Eigenschaften eines schädlichen Futters, und der mit dem Futter verschluckten anderen Dinge, ebenfalls viel zur Erzeugung einzelner, und sogar epizootischer Krankheiten bey; ja dasselbe allein, ohne Mitwirkung anderer Ursachen,
C ist



ist vermögend, sie hervorzubringen, wenn es sehr verdorben ist.

§. 32.

Man trägt, wie ich schon erinnert habe, kein Bedenken, das Vieh die wenig fließenden, schweren, schlammigen, mit Froschlaich, und mit einer Menge von Würmern, Blutegeln, und allerley Arten Ungeziefers angefüllten Wässer saufen zu lassen.

Ja man steht beynah durchgehends in dem Wahne, als wäre die Mästelake der beste und gesündeste Trank für das Vieh; da sie doch nichts anderes, als ein unreines, mit vielen fremden Theilchen und alkalischen Salzen verdicktes faulendes Wasser ist. Das Vorurtheil hat so tiefe Wurzel geschlagen, daß man hier zu Lande das Vieh größtentheils zu dieser Art von Tranke gewöhnet.

Um so mehr verdienet dieser Gegenstand, daß man sich etwas dabey aufhalte, und die Wirkung, welche dergleichen Wasser im lebenden thierischen Körper hervorbringen muß, näher untersuche und erläutere.

§ 33.

Das Getränk ist schlechterdings nöthig, das Blut flüssiger zu machen, das Futter aufzulösen, dieses mit Beyhilfe des Speichels und der Magensäfte in eine milchartige Feuchtigkeit zu verwandeln, und diejenigen rohen, mehlichten, und
gro=

ben Dinge, welche die Thiere zu ihrer Nahrung erhalten, zu zertheilen und auseinander zu setzen; als welche, weil sie nicht gegohren haben, einen zähen Kleister verursachen der viel reines Wasser erfordert, um verdauet zu werden.

Kann man aber wohl dergleichen Dienste von einem Wasser erwarten, das stillsteht? von Wässern aus Sümpfen, die trüb, dick, und mit einer Menge fremder Körperchen beladen sind? von Wässern, die von Würmerchen wimmeln, und in welche das Ungeziefer Millionen Eyer gelegt hat; worinnen überdieß noch unzählige Kräuter verfaulen? Weit gefehlt, daß solche Wässer verdünnern, oder zur Verdauung helfen sollten; müssen sie vielmehr selbst verdauet werden. Gehen sie in das Blut über: so verursachen sie Hindernisse in desselben Umlaufe, und vielfältige Verstopfungen in den kleinsten Blutgefäßen.

Die in solchen stehenden und faulen Wässern in erstaunlicher Menge enthaltenen Eyer von so mancherley Ungeziefern werden durch die Wärme der Gedärme des Rindviehes ausgebrütet. Einige wachsen darinnen, wie unter andern die kleinen schwarzköpfigen spizigen Würmer sehr gewöhnlich sind: sie stechen, reizen, und durchfressen Mägen und Gedärme, erregen krampfartige Bewegungen, wirken eine Auszehrung des Viehes, und endlich den Tod. Andere sterben und verfaulen; und diese Fäulung der thierischen Substanz geht in das Blut solcher Thiere über, die nur von Kräutern



leben: nothwendig muß also viele Unordnung, und gewisse Anlage zu Krankheiten daraus entspringen.

§. 34.

Besonders gilt alles dieses von den Mistlaken, deren dickes, von faulenden thierischen und vegetabilischen Theilchen verdorbenes Wasser ebenmäßig allezeit zur Säulung geneigte Säfte in dem Viehe erzeuget. Daher kömmt es, daß das Rindvieh an Orten, wo es aus den garstigen Mistlaken zu saufen gewöhnet ist, durch die einreißenden Krankheiten, welche sich daselbst immer mit einer Säulungsart äußern, jederzeit mehr zu leiden hat; wie ich solches, wenn es nöthig wäre, nur durch gar zu viel Beispiele darthun könnte.

Inzwischen säuft das Rindvieh sehr gern dieses ihm äußerst nachtheilige Wasser: weil es niemals so sehr kalt ist, als das Fluß- oder Brunnenwasser; und weil es einige salzige Theile enthält, welche den Geschmack des Viehes reizen; vornehmlich aber, weil aus dem eingewurzelten Vorurthelle, daß ihm solches Mistlakenwasser gesund, und das Vieh hiedurch sogar vor dem Umfalle bewahret werde, dasselbe daran gewöhnet worden ist, und ihm niemals oder gar zu selten Salz zu lecken gegeben wird.

§. 35.

Nichtsdestoweniger kann auch das beste und reinste Wasser dem Viehe den größten Schaden und selbst den Tod zuziehen, wenn die Thiere, wie es oft geschieht, von einer Erhitzung durch wettes Treiben, oder durch schwere Arbeit jähling zum Tranke kommen. Hierdurch entstehen die einzelnen Entzündungsfrankheiten, vorzüglich aber die Lungen-Wasserblasen, und die Lungen- oder Milzsucht.

Ebendergleichen Uebel wird auch leicht durch den schädlichen Gebrauch veranlasset, da man überwähnter maßen das stark ausdünstende und erhitzte Vieh jähling aus seinem warmen Stalle zum eiskalten Fluß- und Brunnenwasser treibt, und sogar unter dem Eise saufen läßt.

§. 36.

In manchen Gegenden ist endlich der Mangel an Wasser so groß, daß das Vieh den ganzen Tag beym Weiden keinen Tropfen zu saufen bekommt. Kein Wunder also, wenn daselbe, da es nach Hause getrieben wird, zur Mistlake hinkäuft, und sich auf einmal zwar satt, aber auch krank säuft.

Beschaffenheit der Ställe.

§. 37.

Bei der Beschaffenheit der Ställe habe ich allenthalben mancherley Fehler und schädliche Mißbräuche angetroffen, die allemal üble Folgen nach sich ziehen.

Wennabe alle Ställe bey der Landvolke in hiesigen Gegenden sind klein, niedrig, und mit unzureichenden Oeffnungen zur Auslüftung versehen. Folglich sind sie zuviel dünstig, und gar zu warm; wodurch bey der Niche eine stärkere Wärme und Ausdünstung bewirkt wird, als nöthig ist. Destomehr muß dasselbe hernach bey jedesmaligem Austreten die Eindrücke der nassen, kalten, und rauhen Luft empfinden, und schon aus diesem Grunde bey abwechselnder Witterung, wegen seiner bald allzusehr vermehrten bald plötzlich verhinderten Ausdünstung, mancherley Krankheiten zu bekommen fähiger werden.

§. 38.

In diesen an sich schon so übel beschaffenen Ställen kommt meistens noch eine häßliche Unflätigkeit hinzu. Man läßt den Mist gar zu lange darinnen liegen; ja man sammelt ihn dort in einer Ecke öfters mit Fleiß auf einen Haufen zusammen, und leitet den Abfluß des Urins in eine dazu gemachte Grube u. Der Staub besetzt allenthalben ganz dick die Wände
und

und die Böden; von allen Seiten hangen Spinnengewebe herab: und dieß alles aus der guten Meynung, aber zugleich aus dem grundfalschen und für das Vieh äußerst gefährlichen Vorurtheile, als ob diese Sachen dasselbe vor allem Gift und Ansteckung bewahren sollten. Diesen Mißbrauch will ich nicht erst widerlegen: er fällt ohnedas deutlich genug in die Augen.

Nur das einzige kann ich nicht unerinnert lassen, daß je säuberer die Ställe gehalten, und je öfter sie ausgelüftet werden, desto besser und gesünder es für das Vieh, hergegen eine verschlossene und mit faulen Dünsten beladene Luft, wie sie in dergleichen unflätigen Ställen wirklich beschaffen ist, die böartigsten Krankheiten anzurichten im Stande sey. Bleibt der Mist zu lang darinn liegen, so daß er zu sehr in die Fäulniß übergeht, so sammelt sich in der eingeschlossenen Luft eine Menge unreiner Dünste, welche auf die Körper der Thiere, die sich darinn aufhalten, auf eine zweyfache Weise wirken: einmal, indem sie durch die Schweißlöcher der Oberfläche des ganzen Körpers in denselben hindringen; und zweytens, da sie beim Athemholen in die Lungen des Viehes, und mit dessen Futter in die Verdauungswege gebracht werden. Durch beyderley Wege vermischen sie sich mit dem Blute, stecken dasselbe an, und bringen, nachdem sie bald von dieser bald von jener üblen Beschaffenheit sind, mancherley mehr oder weniger gefährliche Krankheiten, oder doch eine Anlage dazu im Körper des Viehes hervor.

So unflätig der Bauer seinen Stall hält; eben so unsauber pflegt auch das Vieh selbst zu seyn; und man sieht Jahr aus Jahr ein an dessen äußern Körper ganze Knoten von Unflat, welche allezeit die ihm so nöthige Ausdünstung hemmen und unterdrücken.

§. 39.

Ein dem sämmtlichen Rindviehe sehr gefährlicher Zufall ist es, wenn die Hunde oder Katzen ganze Stücke rohes Fleisch oder Aeser in die Ställe schleppen; wie auch wenn Katzen, Mäuse, junge Hunde oder Katzen, Spanferkel, oder andere Thiere darinn unkommen, liegen bleiben, und verfaulen.

Folgender Versuch, den ich hierüber gemacht habe, könnte leicht eine Besorgniß veranlassen, daß in dergleichen Falle gar die Ansteckung eines ganzen Viehstandes möglich wäre.

Ich ließ Ochsenblut bey gelinder Wärme in die häßlichste Fäulniß übergehen, und setzte es ganz nahe zu einem einzeln gestandenen, und zu diesem Versuche bestimmten jährigen Kalbe. Nach Verlauf von vier Tagen merkte ich an diesem Kalbe einen Schauer, öfters Kopfschütteln, und etwas beschwerliches Athemholen. Den hierauf folgenden Tag wollte es nicht recht mehr fressen; es stund ganz traurig und still; die Pulsschläge waren geschwinder; und gegen Abend fieng die Hitze vorzüglich am Kopfe und im Maule sich zu äußern an. Den 2ten Tag vermehrten sich diese Zufälle merklich bis zum 4ten Tage,

Tage, an welchem das franke Thier schon weder Futter noch Trank mehr zu sich nehmen wollte; da waren auch seine Augen roth und etwas geschwollen, das Maul sehr heiß und schäumend, die Pulsschläge geschwind und stark. Den 5ten Tag verhielt sich der Zustand des frankten Thieres eben so wie den vorigen Tag; dabey ward es bauchschlägtig; seine Augen aber wurden triefend. Am 6ten Tage eben so; auch floß ihm eine dünne Feuchtigkeit aus der Nase und dem Maule häufig herab. Den 7ten und 8ten Tag ward dieses Kalb schwach, wankte im Gehen, ächzte zuweilen; und der Ausfluß aus der Nase ward ganz dicklich. So verblieb es bis auf den 11ten Tag, an welchem es ganz ruhig starb. Im geöffneten Körper fand sich die Lunge stark aufgetrieben, häufig mit geronnenem Blute angefüllet, auch hier und da mit dunkelblauen Flecken besetzt. Der dritte Magen (Köber, Fleckmagen, oder Psalter) war häufig mit trockenem Futter angestopfet: und der vierte Magen (oder Käsmagen) in seiner innern Oberfläche ganz entzündet. Die Gallenblase sah man zweymal so groß, als sie hätte seyn sollen. An den übrigen Theilen war nichts Besonderes anzumerken.

Zu diesem ersten erkrankten Stücke hatte ich am 4ten Tage seiner Krankheit ein anderes ganz gesundes halbjähriges Kalb gestellet, um zu sehen, ob dasselbe auch solche Krankheit erben würde. Erst am 2ten Tage nach dem Tode des ersten bemerkete ich, daß dieses zweyte Kalb sich eben so, wie jenes, anfänglich mit einem fieberhaften Anfalle krank äußerte. Den 2ten Tag darauf ließ ich ihm aus der Halsader ungeschä-



ein Pfund Blut; gab ihm zugleich ein halb Quinzel Kampfer, der mit wenig Weingeiste abgerieben, und in einen halben Seitel Essig aufgelöst war, mit gekochtem Kleyentränke warm ein; und verbot dabey, ihm trockenes Futter zu reichen; an dessen statt aber bekam es dreyimal des Tages aus Gersten und Rüben gekochte dicke Brühen, und der Kampfer ward ihm vier Tage hindurch, früh und abends, auf eben die Art, wie das. erstemal, eingegossen. In dieser Zeit verlohren sich nach und nach die fieberhaften Zufälle; und das Kalb ward wieder gesund. (*)

In=

(*) Diese beyden Versuche und noch eine dritte Erfahrung verleiteten damals mich selbst zu der Einbildung, als hätte ich die wahre Ursache der eigentlichen Rindviehseuche oder Rinderpest wirklich entdeckt: und ich säumte nicht, die beyden großen k. k. Leibärzte, den sel. Freyherrn von Swieten, und den Freyherrn von S t b r k mit Frohlocken von dieser Entdeckung zu benachrichtigen.

Die erwähnte dritte Erfahrung war folgende. Zu Ebersdorf, eine Stunde von Wien, brach im J. 1771 die Viehseuche unvermuthet unter dem dassigen Rindvieh aus, ohne daß dieselbe damals irgendwo in benachbarten Gegenden zu spüren gewesen wäre. Ich glaubete also, die Ursache dieser Krankheit darinn zu finden,

den,

Indessen kann ich keinesweges Bürge dafür seyn, daß die jetztbeschriebene Krankheit des ersten Kalbes, wodurch auch das letztere angesteckt worden, wirklich und ein'ig von dem bloßen verfaul'ten Ochsenblute entstanden sey, und nicht vielmehr einen andern Grund achabt habe. Im Marchfelde, wo ich diesen Versuch unternahm, und

den, daß in des Försters Hause ein Reh, welches ein entsprungener Wildschuß geschossen hatte, als der Beweis des Verbrech'ns lange aufbewahret worden, und daselbst in die Fäulniß übergegangen, hiedurch aber das ganze Haus mit einem durchdringend häßlichen Gestanke erfüllet war, der sich auch außer demselben auf die Straße hinaus sehr merklich verbreitete, und in der Luft der nächsten Gegend empfunden ward. Da nun das Kindvieh des Ortes bey'm Aus- und Heimtreiben dicht an diesem Hause vorbeugehen mußte: so mag ich die Schuld der Entstehung der Seuche einzig und allein dem Gestanke des verfaul'ten Rehes bene, welche das Kindvieh im Vorübergehen eingesogen hätte.

Doch nach genauerer Prüfung, und nach vieljährigen Beobachtungen in der folgenden Zeit, muß ich diese Erfahrung für eben so unentscheidend, als jene beyde Versuche, erklären. Doch verdienen sie ebenfalls Aufmerksamkeit.



und in den benachbarten Landschaften gieng eben-
 mals die eigenliche Kindviehseuche oder Kinder-
 pest herum. Ich bin also nicht versichert, ob
 nicht entweder irgendwoher ein Zunder dieser
 Seuche um ebendieselbe Zeit, als ich den Versuch
 anstellte, oder schon zuvor zu dem Kalbe ge-
 bracht worden, oder auch der Ochse, dessen Blut
 mir ein Fleischhacker geliefert hatte, mit der
 Seuche behaftet gewesen sey.

Das allgemeine Interesse erforderte wohl
 eine öftere, mit aller möglichen Vorsicht zu be-
 werkstelligende Wiederholung solcher Versuche,
 wo man aber jedesmal vorher von der vollkomm-
 nen Gesundheit sowohl desjenigen Stückes, von
 welchem das Blut genommen wird, als auch des
 zum Versuche ausersehenen Thieres gänzlich ver-
 gewissert, und keine Besorgniß einer anderwei-
 tigen Ansteckung des letztern übrig seyn müßte.
 Man könnte auf solche Art erfahren, ob die Ge-
 fahr von verfaulten Aesern, rohem Fleische,
 Blute u. s. f. an sich selbst so groß sey, auch
 ob und in wie fern etwan aus einer solchen zu-
 fälligen Ursache der Stoff einer ansteckenden
 Krankheit und wirklichen Seuche erzeugt wer-
 den möchte. Vielleicht käme man dadurch noch
 gerade gar auf die Spur der wahren Kinderpest,
 oder auf die Entdeckung, worin eigentlich ihr
 Zunder bestehe: und es dürfte sich dadurch eine
 oder die andere der nicht nur sehr von einander
 unterschiedenen, sondern auch zum Theil einan-
 der gerade widersprechenden Meynungen vom
 Ursprunge, von der Fortpflanzung, und von dem
 Mittheilungswegen dieses erschrecklichen Uebels
 mehr bestätigen, oder gründlicher widerlegen,
 mit-

mithin auch in Ansehung der Vorbauungs- und Heilmittel etwas Gewisseres bestimmen lassen.

§. 40.

Die oben §. 12. bemerkten einzelnen, und jene im 7ten §. verzeichnete einreißenden Krankheiten des Rindviehes, die ich an beyden Orten nur dem Namen nach angedeutet habe, bestehet größtentheils in einer oder andern Art der hitzigen Fieber. Durch öftere Wahrnehmungen, und wiederholte mannichfaltige Versuche auf eine der im §. 39. beschriebenen ähnliche Weise möchte man auch wohl am leichtesten zu der Gewißheit kommen, ob wirklich solche fieberhafte Krankheiten des Rindviehes, die nur bey einem einzelnen Stücke aus einer der obenangezeigten Ursachen von ungefähr veranlasset werden, und welche unter ihnen, auch in wie fern, und durch welcherley Umstände dieselben einen solchen Grad der Fäulniß und bösen Beschaffenheit zu erreichen vermögen, daß sie in der Folge in eine allgemeine und seuchhafte Krankheit ausarten können, oder in Gegenden, wo alles Rindvieh ohnedieß schon eine gleichmäßige Anlage zu einer solchen Krankheit im Leibe herumzutragen scheint, gar dahin ausarten müssen: oder ob nicht in solchen Fällen diejenigen Krankheiten, welche man für nicht ansteckende einzelne gehalten, und einer Witterungs- oder Ortsbeschaffenheit, oder sonst einer zufälligen Ursache zugeschrieben hatte, vielmehr von übergetragenem Zunder hergerühret haben; indem ich bey allen meinen Untersuchungen beständig wahrgenom-

nommen habe, daß, wo immer die eigentliche Rindviehseuche oder sonst ansteckende Viehseuchen ausgebrochen sind, allezeit im Anfaß nur einzelne Stücke, niemals aber viele zugleich bey einer Heerde oder in einem Stalle erkrankten, und die Mehrtheit der erkrankten Thiere erst nach der Zeit, über kurz oder lange, am gewöhnlichsten aber zwischen dem 3ten und 5ten Tage nach dem Tode des ersten Stückes zu erfolgen pflege. S. oben S. 6. Nr. 1. 2. 8.

Nach der Beobachtung und dem Geständnisse erfahrner Aerzte sind die hitzigen Krankheiten öfters schon an sich selbst bößartig: anderemal aber gehen sie erst zufällig in eine wirkliche Ansteckung oder Seuche über, entweder durch vorbeschriebene Ursachen, welche hiezu allemal mehrere Anlaß und Gelegenheit geben; oder durch die schlechte Behandlung solcher hitzigen Krankheiten, wovon ich in den folgenden §§. 43 bis 46. reden werde. Die unter den Menschen sich oft äuffernden Petechien oder Fleckfieber, das Friesel, das Lozarethfieber, die rothe Ruhr u. d. gl. dienen dießfalls zu Beyspielen, und geben Anlaß zu ähnlichen Beobachtungen beym Viehe.

§. 41.

Solchergestalt könnte man endlich auch darinn auf den Grund kommen, ob die einreisende und so starke Verheerungen anrichtende eigentliche Rindviehseuche oder wahre Rinderpest allezeit aus benachbarten oder entfernteren Gegenden und Ländern hereingebracht, oder ob sie zu

zuweilen oder meistens hier im Lande selbst, oder gar in einem einzelnen Stalle, aus Veranlassung einer oder mehrerer in gegenwärtiger Abhandlung bemerkten Umstände und Misbräuche erzeugt werde. Alsdann würde man desto weniger nöthig haben, auf ungegründete oder zweifelhaft. Ursachen, als auf eine Vergiftung der Luft, der Wiesen, und des Wassers, auf den Wehl- und Honigthau, auf arsenikalische Dünste, Erberschütterungen u. s. f. oder gar abergläubiger Weise auf Sonnen- und Mondfinsternisse zu verfallen, welche man so oft als eigentliche Ursachen der einreißenden und um sich greifenden Rindviehkrankheiten angiebt.

§ 42.

Doch so lange auch alle diese Fragen vom Ursprunge, Wesen und Zunder der wahren Rinderpest, und vom Uebergange der einzelnen Krankheiten des Rindviehes in ansteckende und ausgebreitete epizootische Seuchen noch nicht durch hinlängliche Erfahrungen, Beobachtungen und Versuche entschieden sind, bleibt es nichts desto weniger nach allen Grundsätzen der Natur- und Gesundheitslehre unstreitig richtig, daß die im 39sten §. getadelte Unvorsichtigkeit, da man rohes Fleisch, Blut, oder Urser in die Viehställe einzuschleppen verstattet, oder daselbst stehen oder liegen und verfaulen läßt, allezeit unverantwortlich sey. Die ohnedieß eingeschlossene und meistens unreine Luft in diesen engen und niedrigen Behältnissen wird durch dergleichen Verfaulung noch weit mehr mit faulen thierischen Dünsten angefüllt; welche wenigstens



stens einestheils zu einzelnen Krankheiten viel stärkern Anlaß geben, anderntheils dazu helfen, die einreißenden Seuchen bey dem dort befindlichen Viehe bösertiger, und ihre Heilung schwerer zu machen.

Schlechte Behandlung des Kranken Rindviehes.

§. 43.

Die schlechte Behandlung des Rindviehes in seinen Krankheiten zieht nothwendig viele Blehumsfälle nach sich.

Vorhin habe ich bereits erinnert, daß der Landmann, und selbst die geschicktesten Landwirthe, die ihrem Viehe zustößenden Krankheiten allzuwenig kennen, und sie noch weniger durch solche Zeichen zu unterscheiden wissen, die einer jeden insbesondere eigen sind. So sind z. B. die Verminderung oder das gänzliche Aufhören der Fresslust bey allem Rindviehe, und das Ausbleiben der Milch bey den Kühen, zwar untrügliche Zeichen ihres Krankseyns, nach welchen der Landmann insgemein sich zu richten gewöhnt ist. Weil aber ebendiese Zeichen allen innerlichen Krankheiten gemein sind, folglich keine hinreichende Anzeige zu deren genauere und gehöriger Unterscheidung geben; und da sie sich gemeinlich erst später einzufinden pflegen, wenn die Krankheit schon eine höhere Stufe erreicht

reicht hat: so kann es nicht anderst seyn, als daß man auch allzuspät auf Hilfs- und Rettungsmittel gedenkt; daß man den ersten Stof und Einbruch ansteckender Krankheiten nur dann wahrnimmt, wann bereits vieles Vieh wirklich angesteckt worden ist; daß man auch die erforderliche Absonderung allzuspät vornimmt; und daß endlich die Arzneyen, wenn sie gleich sonst die wirksamsten in solcher Krankheit seyn möchten, doch fruchtlos angewendet werden.

Diese späte Wahrnehmung, und die Verschiedenheit der Krankheiten, die man auf dem Lande nicht genug zu unterscheiden weiß, sind die vornehmsten Ursachen, warum das einmal erkrankte Vieh so selten wieder hergestellt wird, und warum die Viehseuchen, und insonderheit die eigentliche Rinderpest, um so mehr ausgebreitet werden.

§. 44.

Hiezu kommen noch andere Mißbräuche und schädliche Vorurtheile, welche die Heilung erschweren, und die Krankheiten verschlimmern.

Man giebt dem Kranken Viehe trocknes Futter und große Stücke Brod, und zwingt es ihm mit aller Gewalt zum Halse hinab, um hiedurch die ermangelnde Freßlust zu erwecken und zu vermehren. Dagegen scheuet man sich, ihm flüssige Dinge und Getränke zu geben, die ihm doch so heilsam seyn würden.

Man gebrauchet sich ohne Unterschied der hitzigsten und schärfsten Arzneyen bey solchen Thieren, welche größtentheils mit hitzigen Krankheiten befallen werden; und man giebt ihnen solche Arzneyen beynahе allemal in Pulvern, die in den mit häufigem Futter angefüllten, und schon nicht mehr verdauenden Mägen sitzen bleiben, und an die gehörigen Orte, wo sie hauptsächlich wirken sollten, nicht übergebracht werden können. Hiedurch muß der Zustand des kranken Viehes nothwendig verschlimmert, dessen Mägen, die nichts mehr verdauen, und ohnedieß schon beladen sind, noch stärker angestopfet, die Austrocknung, Hitze, Entzündung und Säulniß daselbst, und im ganzen Geblüte befördert, und eberdaher auch eine gutartige Krankheit in die böseartigste verwandelt werden.

Bloß der gar zu starken Natur seines Viehes hat es demnach der Bauer zu danken, wenn bey einem so verkehrten Betragen doch ein oder anderes Stück wieder gesund wird.

§. 45.

In Rindviehkrankheiten hitziger Art, und in Entzündungsfiebern sollte zur Kur sowohl, als auch zur Präservation bey vollblütiger Thieren zur Zeit herumgehender Krankheiten eine starke Aderlaß das erste und nützlichste Hilfsmittel seyn. Wie oft aber wird dieses nicht unterlassen, oder zu spät und schlechterdings unternommen? Man glaubet, es sey schon hinreichend, wenn man dem kranken Thiere in die Oh-

Ohren, oder in den Schwanz schneide, oder die unter der Zunge liegende Ader ein wenig aufritze, daß nur etwas Blut herauslaufe. Was sollen aber die wenigen Tropfen bey einem Thiere helfen, das so viel Blut besitzt, welches in größter Wallung und heftigster Entzündung ist?

§. 46.

Giebt man ferner dem kranken Viehe einmal oder ein paarmal einige Zilfsmittel ein; und der Eigenthümer sieht nicht sogleich eine erfolgende Besserung; so heißt es, es helfe alles nichts; und hiemit wird das kranke Thier seinem Schicksale überlassen.

Sonst hergegen giebt man ihm ohne Maße, im Ueberfluß, und ohne Unterschied alles ein, was die Nachbarn und manche alberne Leute wechselweis rathen, und zwar größtentheils solche Sachen, die das Geblüt in stärkere Wallung und Entzündung zu bringen vermögen: als Wein, Braundwein, Pfeffer, Steindl, und mehr dergleichen scharfe und hixige Dinge, und die heftigsten Purgiermittel. Dabey hält man die Oeffnungen des unflätigen Stalles so genau verschlossen, daß das Thier, wenn es nicht schon wirklich krank wäre, gewiß darin erkranken und verschmachten müßte.

Dieses gleich als jenes Verfahren ist besonders bey herumgehender Seuche sehr üblich: und beydes hindert die Heilung aller Krankheiten.



Darf man sich daher wohl verwundern, daß bey solcher schlechten und verkehrten Behandlung des kranken Viehes so wenig Stücke dem Tode entrinnen?

§. 47.

Die Wallfahrten, welche die Landleute zur Abwendung der Seuche zu verrichten pflegen, gleich als der Gebrauch der Anhängsel und Amulette, der Lukaszetel, des Walburgis- und Mariazeller-Rauches, der Palmkätzchen, des Rajezanwassers, Franziskuswachses, Dominikusgürtels u. d. g. sind unnütze und abergläubische Dinge, wobey der Bauer die besten natürlichen Mittel verachtet, und bey Seite setzet.



V o r s c h l a g ,

w i e

diesen sämtlichen Ursachen, und daraus entspringenden Krankheiten, und häufigen Rindvieh = Unfällen gründlich abzuhelpen sey.

§. 48.

So verschieden die bisher gezeigten allgemeinen Quellen, und so mannichfaltig die daraus entstehenden Krankheiten des Rindviehes sind: so müssen wir doch gestehen, daß deren Grund und Ursprung fast immer, oder wenigstens vorzüglich, in einer übel eingerichteten Wartung dieses Viehes, und in den dabey vorkommenden Mißbräuchen und gefährlichsten Vorurtheilen bestehe.

Wir sehen auch, daß der Landmann zu wenig Einsicht habe, um denselben auszumachen, solchen verschiedenen Krankheiten zuvor zu kommen, oder sie heilen zu können.

Aus diesem allen erhellet demnach die Nothwendigkeit, fürs erste im ganzen Lande solche besondere Veranstellungen zu treffen, welche von



selbst den größten Theil der gemeinsten Quellen der hierländischen Viehkrankheiten zu verstopfen, oder sie in ihrem Laufe zu hemmen vermöchten; und zweitens dem Landmanne gewisse hinreichende Maßregeln vorzuschreiben, nach welchen er sich in allen Fällen bey der Viehzucht, bey der Wartung des Viehes, und bey irgend einem Ausbruche der Viehkrankheiten unumgänglich zu verhalten habe.

§. 49.

Zu solchem Ende ist man zwar schon im Begriff gewesen, in hiesigem Lande auf allerhöchste Verordnung die gemeinen Gutweiden umzureißen, und zu verbessern. Hiedurch sollte den vom Mangel oder von böser Beschaffenheit des Futters entstehenden Krankheiten einigermaßen Einhalt geschehen.

§ 50.

Da aber dieses vortheilhafte Unternehmen doch nur Eine Quelle derselben, und auch diese weder ganz, noch an allen Orten verstopfen dürfte; so wäre es unstreitig besser, wenn man zu gleicher Zeit einführete, daß das Rindvieh Jahr aus Jahr ein nicht anderst als im Stalle gefüttert würde.

Bei der Stallfütterung würde es nämlich der schlimmen Witterung, welche so mancherley Krankheiten dieses Viehes veranlasset, nicht so viel ausgesetzt; es gäbe mehr, und bessere Milch; es ließe sich mit wenigerem Futter un-
ter-

terhalten; und man gewönne den Mist, welchen ein Landwirth immer sehr hoch zu schätzen hat. (*)

Wenn nur auch einem jeden seine übrigen Umstände, dieses zu bestreiten, erlaubeten! Freylich giebt es nur sehr wenig Landwirthe, die ihr Vieh im Stalle zu füttern vermögen.

Wäre solches aber auch überall möglich; so kommen doch ebenfalls bey der Stallfütterung manche Ursachen und viele Mißbräuche vor, welche zu den bössartigsten Viehkrankheiten und zu starken Umsfällen einige Gelegenheit geben können.

§. 51.

Meines Erachtens sind also nur einzige drey Wege übrig, mittelst welcher man im Stande seyn möchte, den Rindvieh-Umsfällen in hiesigen Ländern von allen Seiten vorzubeugen.

D 4

Sürs

(*) Der überzeugendste Beweis des Nutzens und der Bewahrung vor Seuchen ist davon folgender: in jeder Vorstadt Wiens befindet sich nicht eine geringe Anzahl Familien, welche bloß von Melkfüßen leben, die sie gar nicht austreiben, aber dagegen auch vom Umfalle bey Menschengedenken nichts wissen.

Fürs erste wäre es unumgänglich nöthig, daß man dem Landmanne einestheils einen kurzen, doch gründlichen und hinlänglichen Unterricht ertheile, wie derselbe den oben angezeigten, sowohl zu Hause bey der Stallfütterung, als beym Austreiben und auf den Hutweiden vorkommenden Ursachen der Krankheiten auszuweichen habe.

Er müßte aber auch anderntheils durch landesfürstliche Befehle und obrigkeitliche Aufsicht zu Erfüllung solcher Vorschriften immer aufs genaueste angehalten werden.

In einem folgenden Stücke gegenwärtiger Beyträge werde ich eine Probe eines solchen für jeden Landwirth leicht begreiflichen, doch aber zu diesem Endzwecke hinreichenden Unterrichtes liefern.

§. 52.

Weil sich indessen sogar bey der besten Wartung des Viehes, und bey allen getroffenen Veranstellungen, dennoch zuweilen, theils durch eine unvermeidliche Ursache, theils durch Unvorsichtigkeit eines oder des andern nachlässigen und albernen Landwirthes, manche Krankheiten sich äußern können: so wäre es zweytenfalls erforderlich, daß man die hier zu Lande bekannten Viehkrankheiten überhaupt, nach gehörig gemachter Untersuchung, mittelst vieler hiezuhin unentbehrlich nothwendigen, aufs genaueste beobachteten und beschriebenen einzelnen Krankengeschichten, in Ansehung ihrer verschiedenen Art,
gleich

gleich als die bey jeder derselben insbesondere vorkommenden beständigen Kennzeichen und Zufälle, nicht weniger die sie erzeugenden Ursachen, und eine hierauf erfahrungsmäßig gegründete Theilung bey jeder Gattung von Viehkrankheiten festsetze, und dem hierinn unerfahrenen Landmanne entweder durch Kurzgefaßte, und den Landkalendern eingeschaltete Aufsätze, oder noch besser durch dazu bestellte Leute, und durch förmliche Schulen der Viehartzneykunst bekannter mache, und die Wirthschaftsbeamten, ja, so viel immer möglich, durchgehends alle Landleute zu unterrichten suche.

§. 53.

Zu solcher Unternehmung gehören freylich geschickte, und mit hinlänglicher Einsicht versehene Männer, welche durch fleißiges Nachforschen, sorgfältige Beobachtungen, und mancherley Versuche den gewünschten Endzweck erreichen oder befördern sollen.

Diese Leute erfordern zugleich unentbehrliche Kosten, sowohl zu ihrem Unterhalte, als zur Bewirkung aller nöthigen Absichten.

Verdienet aber ein so gemeinnütziges, und auf alle Menschen im Lande ohne Ausnahme gleichmäßigen Einfluß habendes Geschäft nicht allerdings, daß man dazu einen hinlänglichen Fond auffindig mache, und stifte?



In dieser Haupt- und Residenzstadt giebt es so viele Stiftungen, in welchen mittellose junge Leute, ohne genugsame Absichten aufs allgemeine Beste, erzogen werden. Könnte nicht eine oder andere derselben mit besserem Fuge und mehrerem Nutzen hiezu verwendet werden? Die gräflich windhagische allein würde zu solchem Endzwecke schon hinreichend, und die geschickteste seyn. Ihre Verwendung zu einer Landwirthschafts- und Vieharzneyschule wäre auch der lobenswürdigen Absicht und letzten Willensmeinung des seligen StifTERS gewiß auf keine Weise zuwider.

Gar leicht könnte aus den reichlichen Einkünften dieser oder einer ähnlichen Stiftung ein Lehrer der Vieharzneywissenschaft bestellt werden, dessen ordentliche Vorlesungen anzuhören, sowohl die Zöglinge der Stiftung, welche ohnedieß schon zur Landwirthschaft angehalten werden sollen, als auch diejenigen Aerzte und Wundärzte, welche einst auf dem Lande angestellt zu werden gedächten, mit allem Ernste angehalten werden müßten, um sich bey allenfalls ausbrechenden Krankheiten zu jeder Zeit gebrauchen zu lassen. (*)

Nur

(*) Es ist nöthig hier zu erinnern, daß dieser Vorschlag schon im J. 1771 der k. k. Sanitäts- Hof- Deputation überreicht ward; worauf sich der sel. Freyh. v. S w i e t e n äußerte: daß er zwar selbst schon solchen Lehrer vorgeschlagen hätte, nachdem er aber sichere Nachrichten erhalten, daß die Vorschriften

Nur eines ganz kleinen Theiles von den Einkünften eingezogener Klöster würde es bedürfen, um in allen Erbländern die Kosten von dergleichen Anstalten zu bestreiten. Nicht nur der große Nutzen des gemeinen Wesens, sondern auch recht eigentlich die dadurch theils unmittelbar theils mittelbar ungemein beförderten Kameralvorthelle würde einen so geringen Aufwand vielfältig ersetzen.

§. 54.

Um endlich den im 52sten §. vorgestellten Endzweck leichter und gewisser zu erreichen, würde es drittens nicht allein dienlich, sondern gar nothwendig seyn, den Kreis- und Landschaftsphysicis und Chirurgis, imgleichen den etwa besonders zu bestellenden Viehärzten aufzugeben, daß sie bey Aeußerung der Viehkrankheiten, vom ersten Anfange an, auf deren Ursachen und Verlauf, und auf alle dabey vorkommende Umstände mit aller Genauigkeit merken, und hievon pünktlichsten Bericht an die vorge setzte hohe Landesstelle erstatten müßten.

Je-

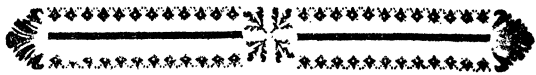
Schriften der königl. französischen Veterinaireschule und ihrer ausgeschickten Eleven weder in Frankreich, noch in Dänemark und Holland etwas gegen die Seuchen auszurichten vermocht hätten; so habe er seine Meinung geändert, und glaube, daß Vorlesungen über die Viehseuchen zu halten, noch zur Unzeit sey; man solle erst Materialien dazu sammeln — —

Jeder Bericht sollte aber nur bloße Fakta und sichere Thatsachen enthalten, und alles Vernünfteln dabey vermieden werden. Der schon jetzt die Seuchen kennen, alles davon wissen, erklären und heilen, oder nur aus einzelner Beobachtung beständig Schlüsse ziehen will, der täuscht sich selbst und alle, die ihn anhören, und schreibet der Kranken Natur Gesetze vor, nach denen sie sich nie richten wird.

Beym Gebrauche der Arzneyen müßte man vorzüglich dahin sehen, ob nicht diejenigen Thiere, die man zu heilen oder zu präserviren das Glück gehabt zu haben glaubt, öfters vielmehr einem Zufalle, dem Ungefähr, der Natur der Krankheit oder der Thiere, der nicht beygebrachten Ursache und d. gl. Umständen, als der Wirkung derselben ihre Erhaltung zu verdanken haben. Denn der Enthusiasmus, die Eigennützigkeit oder die Ruhmsucht haben bey derley Gelegenheiten immer bisher ihre Rolle mitgespielt, und die Kuren oder die Bewahrung, die die obigen Dinge bewirkt hatten, sind auf ihre Rechnung niedergeschrieben worden.

Nur durch richtige Krankheitsgeschichten, und ächte Beschreibungen der Seuchen, die alljährlich gesammelt und zum Drucke befördert werden sollten, kann die Absicht erzielet, die Natur der Seuchen und ihre Behandlung richtiger bestimmt, und endlich stufenweise der ächte Unterricht davon hergeschafft werden.

Untersuchung und Geschichte
der
Viehseuchen
in Niederösterreich



Milzbrand , Milzseuche , (LIENITIS ERYSIPELATODES.)

§, I.

Wenn ein Thier jährlings, oder in kurzer Zeit, nach seiner Erkrankung stirbt, und bey desselben Eröffnung die Milz mürb, wider- natürlich größer, und von schwarzem Blute strotzend besunden wird, so nennen unsere Land- leute solches Uebel den Milzbrand.

Diese Krankheit raffet alle Jahre hie und da einiges Rindvieh einzeln weg.

Bisweilen aber herrschet sie epizootisch, und befällt in einem Orte, oder in einer ganzen Gegend eines Landes nicht allein vieles Rind- vieh, sondern auch andere Hausthiere, und selbst das Wild. Man hat diese epizootische Krankheit schon von jeher in verschiedenen Län- dern bemerkt, und von ihrer Natur und Ursa- che so verschieden geurtheilet, als man ihr ver-
schie-

schiebene Namen benzeleget hat; oft ist sie aber mit der wahren Viehseuche oder Rindviehpest verwechselt worden.

§. 2.

In einigen Ländern heißt sie das wilde Geblüt, wie auch die Sommerseuche; in andern das Milzweh, oder der Milzbrand; beym *Mauchart* *Lienitis*, beym *Galler* Milzkrankheit, beym *Reynier* und in der Schweiz *Louvet*, beym *Glaser* Knotenkrankheit, beym *Textor* Milzweh, Milzsucht, und das heimliche Geblüt; bey den Russen *Laswa*; bey den französischen Fleischern *Mal à butin*; beym *Liger* und *Sauvages* *Anticardia Petitis*; bey den französischen Noßärzten, wenn sich die Beulen unterm Halse an der Brust zeigen, *Avant - coeur*; beym *Vitet* und andern französischen Thierärzten mit einem nichts bestimmenden Worte *Epizootie*; bey den englischen Landeuten *Gargiel*.

Reynier hält sie für ein ansteckendes Faulfieber; *Galler* hingegen für ein hitziges Fieber mit Brand im Herzen selbst; *Audouin von Chaignebroun* für ein epidemisches, ansteckendes, inflammatorisches Faul- und Brandfieber; *Arüger* für äußere Lokalentzündung (*phlegmone*,) nicht epidemisch, nicht ansteckend.

Im J. 1778. grassirte diese Krankheit in Frankreich um *Limoges* herum, und ward von der königl. Thierarzneyenschule, von Aerzten und Wundärzten für ein durch Auflösung der Säfte

bbs =

bösartiges, und von seiner Natur ansteckendes Fieber gehalten. *Gazette d'Agricult.* 1778. No. 68. Ebendieses Jahr herrschte sie auch in Sachsen, wo sie Joh. Friedr. Glaser in seiner Abhandlung von der tödtlichen Knotenkrankheit unterm Rindviehe und Rothwildprete 2c. (Leipzig 1780 in 8) weitläufig beschrieben hat. Seine Vermuthung geht dahin, daß solche Knotenkrankheit nicht von bösem Futter, oder schädlichem Saufen, und dadurch verdorbenen Leibesäften, auch nicht von inficirter Luft, sondern vom giftigen Stiche eines gewissen Insektes entstehe. Hierin pflichtet er dem einwilligen Ausspruche des hochfürstl. brandenburg-onoldzbachischen Collegit medici bey.

Im Reiche ist diese Krankheit unter den Namen des fliegenden Feuers, und des fliegenden Brandes bekannt, auch vom Hrn Hofrath und Leibmedikus Paul Christ. Ludw. Wagner untersucht, und in den fränkisch. Sammlung. im 2ten Bande 8. St. beschrieben worden. Dieser Schriftsteller nennt sie *Febrem inflammatoriam maxime acutam sporadice, sed non epidemice grassantem*, und giebt die Schuld der lang anhaltenden heißen Witzterung, und schlechter Nahrung.

D. Joh. Christ. Voigt in ebendesselben Bandes der fränk. Samml. 2ten St. und andere mehr, unter welchen sich besonders Joh. Georg Sarsenest in der Abhandlung, *Casus de Lue ferarum & pecorum, ietu vesparum virulentarum suborta*, im dritten Theile der *Acto. physico-medico-forensium Collegii medici Onoldini*, Cas.

21. (Dnolzbach 1757) anzeichnet, schreiben sie den giftigen Stichen der Bremsen und Roßmücken zu.

Als im J. 1712 die wahre Viehseuche in Europa beynahе allgemein herrschte, ward doch auch diese Krankheit um Augsburg herum unter den Pferden, Rindern, Schweinen, unter dem Wilde, und sogar unterm Federviehe stark wahrgenommen, und den Stichen der Hornissen zugeschrieben. S. des D. Lukas Schröck Constitut. epidem. Augustan. an. 1712. beymsydenham Tom. II. S. 253. Selbst bey Menschen, gleich als bey Lastthieren, soll sie bereits im vorigen Jahrhunderte aus eben der Ursache entstanden seyn. S. Ephemerid. Acad. Nat. Curios. An. 1680. Observat. de Insecto novo Czerkiensi, hominibus jumentisque letifero; wie auch A. 1715 im Append. S. 27. Daß sie im 1691sten Jahre unter andern in der Schweiz sehr grassiret habe, bezeuget Joh. von Muralt Hippocrat. Helvetic. S. 929.

Auch in Rußland wird solche Epizootie bemerkt, sie befällt die Pferde, Rühе, und zugleich die Menschen: doch alle nur im Sommer. S. Baldingers neues Magazin für die Aerzte, 3ten B. 1stes St. Imgleichen in Sibirien, ebenfalls unter Pferden, Rühеn, und selbst unter Menschen. Pallas Reisen im 3ten Thl. Nicht weniger in Finnland, wovon Sarmann im 20sten Thl. der Abhandlungen der Kön. schwedisch. Akad. der Wissensch. eine Beschreibung geliefert hat.

In Frankreich herrschte sie 1757 unter Pferden, Hornvieh, Eseln, Schweinen, Hunden, Hirschen, und gar unter den Fischen, wie auch unter den Menschen. *Relation d'une Maladie épidémique & contagieuse des animaux de différente espece &c.* welche Andouin von Chaigne brun im J. 1762 zu Paris herausgegeben hat.

Im Jahre 1726 war ebendiese Seuche bey nahe durch ganz Deutschland ausgebreitet. Man sehe Andr. El. Büchner *Miscellan. phys. med. Mathem. A.* 1727. und die Breslauer Sammlung von Naturgesch. 36. Vers. 1726. Rinder und Pferde wurden damit befallen. Sogar Menschen, die sich mit den kranken oder todten Thieren abgegeben hatten, sollen davon angesteckt worden, auch manche derselben gestorben seyn.

In des montpellierischen Arztes Paulet deutsch übersetzten Beyträgen zu einer Geschichte der Viehseuchen, nebst deren Behandlung und Kur 2c. im 1sten Th. S. 56. 87. f. 101. 196. f. und im 2ten Th. S. 67. besonders aber S. 183. f. wird diese Art von Seuchen sehr gut geschildert.

§. 3.

Bey so vielen Beschreibungen und einander entgegengesetzten Meynungen fragt es sich gleichwohl: worin eigentlich die Natur dieser Krankheit bestehe? ob sie unter die Faulungsfieber, oder unter die Entzündungsfieber zu rechnen



nen sey? woher sie entstehe? ob wirklich einige giftige Insekten daran Schuld seyen? oder ob sich nicht vielmehr der Grund in gewisser Beschaffenheit der Witterung, in einem Fehler der Nahrung u. s. f. finde? ob sie auch ansteckend, und wohl gar so ansteckend sey, daß sie auf andere Gattungen der Thiere, und selbst auf die Menschen übergehen könne? oder ob sich nicht etwa eine allgemeine Ursache angeben lasse, die auf mehrere Arten der Thiere gleicher Weise zu wirken, und diese Krankheit ohne Ansteckung zu gleicher Zeit bey Pferden, Rindern u. s. w. hervorzubringen vermöge?

Alles dieses denke ich am besten zu beantworten, wenn ich die Geschichte dieser in zweyen ganz verschiedenen Ländern, zu einer und eben derselben Zeit untersuchten Krankheit niederschreibe.

§. 4.

In Niederösterreich herrschte sie im Jahre 1776 ungleich stärker als sonst: und ich mußte sie auf allerhöchsten Befehl untersuchen. Die hier zuerst folgende Beschreibung ist eigentlich derjenige Bericht, welchen ich damals einer hohen Hofstelle über diesen Gegenstand meiner Pflicht gemäß abgestattet habe.

Zu gleicher Zeit war ebendieses auch eine herrschende Krankheit im Ruhrsächsischen. Der um die Vieharzneykunst wohlverdiente kurfürstl. Hofchirurg, Hr. Georg Ludwig Kumpelt war mit dem Geschäfte ihrer Untersuchung besladen;



haben ; und er lieferte eine genaue Beschreibung davon , wie ich sie hernach der meinigen beyfügen will.

Aus diesen beyden Geschichtserzählungen werden sich demnach Folgerungen und Sätze , zu näherer Bestimmung der Natur , der Ursache , und der Eigenschaften dieser Krankheit zuverlässiger Weise ziehen lassen.



Die rothlaufartige Milzseuche in Niederösterreich.

§. 5.

In den waldbigen und gebirgigen Gegenden der beyden Viertel ober und unter Wienerwald äußerte sich in den letzten zween Sommermonaten 1776 eine Epizootie, welche viel Aufsehen machte, zumal da man behaupten wollte, daß sich dieselbe durch Ansteckung auf die Menschen fortpflanzete.

Sie befiel zuerst, und viel häufiger die Stiere und starken Ochsen, als die Kühe; doch auch hie und da einige Pferde, und Schweine.

§. 6.

Die Merkmale dieser Krankheit waren für die unerfahrenen Landleute zu undeutlich, und die Zufälle folgten bey einigen Stücken so schnell auf einander, daß sie unter dem Joche, oder auf der Weide unvermuthet todt dahinfielen.

§. 7.

Die gewöhnlichsten Kennzeichen waren folgende:

Ein stilles und weniger lebhaftes Aussehen; aufgeborstene Haare; matte, unterdrückte, und mehr oder weniger geschwindere Schläge der Pulsadern und des Herzens; trübe, und in ihren inneren Winkeln nasse oder triefende Augen; schief herabhängende Ohren; das ausgebliebene Wiederkauen; die Verstopfung; ein starkes Zittern.

An verschiedenen Theilen der kranken Thiere, als an den Kinbacken, vornen an der Brust, an den Schultern und Hüften, in den Weichen, an den Schenkeln, auch beym Schlauche, fuhren plötzlich Beulen und Geschwulsten (*) auf, die sehr schnell groß wuchsen. Wenn solche Stücke übrigens gut gepflegt wurden, kamen sie gemeiniglich davon: sonst wurden sie

Ⓔ 4

bauch=

(*) Da diese Beulen und Geschwulsten sich bey dem hierländischen kranken Viehe an eben denjenigen Theilen des Körpers zeigten, auch von gleicher Beschaffenheit waren, wie sie Hr. Kumpelt, nach seinem wörtlich angehängten Berichte von ebendieser Krankheit in Ruhrsachsen, (S. 20. 21.) beobachtet hat: so bedarf es keiner zweymaligen Beschreibung derselben. Doch mit diesen Beulen und Geschwulsten muß man andere Beulen, insonderheit diejenigen nicht verwechseln, welche nachher werden angezeigt werden, und von gänzlich unterschiedener Natur sind.

bauchschlägig, es stellte sich ein starkes Zittern ein, hierauf starb endlich das Thier meistens den 1ten, 2ten, oder den 4ten Tag seines Krankseyns. Bey zweyen Stücken kamen auch Karbunkeln an den Arsbacken zum Vorschein, welche nachgehends ausfielen, und ein tiefes Loch hinterließen.

Das betrüglichste Zeichen, worauf aber gerade das Landvolf hauptsächlich sieht, und ein gesundes Vieh vom kranken sehr unrichtig zu unterscheiden pflegt, war dabey, daß es bis zum Hinfallen gemeiniglich fraß und soff.

§. 8.

Bey den mehresten gefallenen und geöffneten Stücken hat man die Milz von vielem schwärzlichen Blute strohend, zwey- bis drey mal größer, und sehr mürbe angetroffen; bey einigen aber an den inneren Bauchhöhle - Wänden große Geschwulsten, die braungebliche Jauche in sich enthielten: bey manchen Stücken konnte man hingegen weder diese, noch eine andere merkliche Veränderung oder Vermüstung an irgend einem Theile bemerken, außer daß die Milz allemal, wenn sie auch nicht größer aus sah, dennoch mürber und schwärzlicher war. Diese letztere Erscheinung, mit jenen Beulen und Geschwulsten (§. 7.), veranlaßte mich eben, diese Epizootie mit dem besondern Namen der rothlaufartigen Milzseuche zu belegen.

§. 9.

Im Anfange starben bennabe alle krankgewordene Stücke: in der Folge aber wurden, mittelst einer durch Erfahrung und Versuche an die Hand gegebenen bessern Behandlung, fast alle, bey welchen man das Uebel früh genug zu entdecken das Glück hatte, auf nachstehende Weise zurecht gebracht:

Man zog dem als krank bemerkten Stücke sogleich an einem Paar Orten die Gillwurz, (*) und goß ihm darauf Bier oder Wein, worin eine handvoll Salz aufgelöset wurde, warm ein; welches man alle Tage, zwey = bis drey mal täglich, bis zu verspürter Besserung wiederholte.

Auf ebendiese Art ward auch mit gutem Erfolge nachstehender Einguß stark gebraucht:

- 1 Maaß warme Milch,
- 1 bis 2 Loth Schießpulver,
- 1/2 Seltel Brauntwein;
- wohl zusammen vermischt.

£ 5

Schwe-

(*) Von dieser Art der Seuchen muß es verstanden werden, wenn die Schriftsteller des Nutzens der Haarfelle und des Gillziehens erwähnen. denn in der wahren Viehseuche hilft solches Mittel nichts.



Schwefelblüte mit Enzianwurzel, oder Schelbwurzel mit Granwetz = oder Wachholderbeeren, mit Knoblauch, oder mit anderen dergleichen bitteren und würzhaften Dingen versetzt, und überhaupt die Wiederkaugung, den Kreislauf des Geblütes, und die unmerkliche Ausdünstung gelind befördernde, und antiseptische, säuerliche Mittel, zumal ein Paar Loth Weinsteinraam, mit einem halben oder ganzen Quintel Kampfer versetzt, in einem Eingusse ein paarmal des Tages gereicht, wurden sowohl zum Präserviren als zur Kur am schicklichsten befunden; Mittel, die man sonst in der wahren Viehseuche bey unrichtiger Verwechslung dieser beyden wesentlichst verschiedenen Seuchen vergebens anrühmet.

Solche Verschiedenheit beyder Seuchen und der dabey dienlichen Mittel genau zu bemerken, ist desto nothwendiger, weil nicht selten in einer Gegend, oder in einem Lande, wo übrigens die wahre Rindviehseuche herrschet, doch zu gleicher Zeit auch in manchem Orte sich die Milzseuche äußert. Dieß geschah z. B. im J. 1712 um Augsburg herum, als die rechte Viehseuche fast alle Länder verheerte. Die Jahre 1768, 69 und 70 hindurch wüthete die letztere entsetzlich im Viertel unter Wienerwald in Niederösterreich; dennoch zeigte sich zu ebendieser Zeit die Milzseuche. Im Brachmonate 1769 wurden zu Hernals 25 Stücke aus 120 mit derselben befallen, und 6 starben; im Heumonate ebendess. J. griff sie 6 Stücke unter 90 zu Penzing an, doch kamen nur 3 ums Leben: anstatt daß andere Dörter dieses Viertels einen großen Theil, auch wohl

wohl über die Hälfte ihres Viehes durch die wahre Rinderpest verlohren. S. meine Tabelle der in den J. 1768—70 untersuchten Vieh-umfälle im V. U. W. W. bey S. 64 des im J. 1781 gedruckten Stückes. Noch im Jahre 1780 schlich sich die wahre Viehseuche in die Märkte Gundramsdorf und Gumpoldskirchen ein: zu Laab hergegen wurden 16 Stücke durch die Milchseuche getödtet. Eben so hat, nach Hrn Rumpelt's Berichte, im J. 1763 diese Milchseuche im sächsischen Ruhrkreise mitten unter der wahren Viehseuche mit grassiret.

§. 10.

Die aufgefahnen Beulen und Geschwulsten, welche sich, aller Bemühung ungeachtet, nicht zur Eiterung bringen ließen, wurden, wo es thunlich war, geschrópft, oder kreuzweis geschnitten, da denn gelbliches Wasser, oder dünnes Blut häufig herausfloß. Hierauf wusch man sie mit warmen Weine, oder mit Essig aus, und verband sie etlichemal mit zerstoßenem frischen Attich- oder Holunderblättern, oder überstrich sie öfters mit einer in Essig angemachten Leimerde.

Sonst wurden sie gemeintglic mit eben diesen zertheilenden Mitteln, oder mit oftmalß aufgebundener warmen Asche nach und nach vertrieben, ohne daß man dabey von einigem Nachtheil, wie es wohl zu vermuthen gewesen wäre, in der Folge wahrgenommen hatte.

Hey den Pferden brachte das Ausbrechen der Beulen und Geschwulsten nicht solchen Vortheil: indem dabey viele Stücke zu Grunde giengen; zumal da sie nicht aufgeschnitten wurden.

Hey den Kühen kamen solche Beulen und Geschwulsten selten hervor: dagegen kamen auch diese Thiere desto seltener davon.

§. 11.

In einigen wenigen Ortschaften haben die Ochsen die Mundfäule, von welcher die Kühe daselbst nicht befallen wurden, zuvor überstanden, und hernach erst diese Krankheit bekommen, mit welcher die Kühe ebenfalls verschonet blieben.

§. 12.

Uebrigens hat diese Krankheit nur einzelne Stücke, und oft in Ställen, wo sich 10, 20, bis 30 Stücke Vieh befanden, nicht über 3, 4, oder 5 derselben angegriffen: ja in manchen Ortschaften, wo der Viehstand sich über 100 bis 200 Stücke erstreckte, ist nur der Stier allein darauf gegangen, in anderen hergegen ein Drittheil, bis die Hälfte des Viehstandes durch dieselbe hergenommen worden.

Das Merkwürdigste war hiebey, daß die Separation weder unter dem Viehe noch unter den Wartsleuten vorgenommen ward.

Inzwischen sah man Beyspiele, wo das Kalb an seiner kranken Mutter, die hernach umfiel, gesogen hatte, und dennoch nicht erkrankete.



§. 13.

Sogar durch wiederholte Einreibung des aus den geöffneten Beulen und Geschwulsten aufgefangenen Stoffes hat sich diese Krankheit, bey gemachten Versuchen, dem gesunden Viehe in keinem Wege mittheilen lassen.

§. 14.

Nach der Verhältniß, wie in den Monaten Julius und August die Hitze und Dürre am stärksten waren, gab es auch damals die meisten kranken Stücke, und der Unfall geschah am häufigsten. Im September ließ das Uebel merklich nach, und im Oktober hörte es ganz auf.

§. 15.

In solchen Ortschaften, Häusern, und auf Weideplätzen, wo das Vieh ordentlich alle Tage getränkt ward, ist diese Krankheit nicht bemerkt worden.

Das erhitzte, stark und weit getriebene Vieh, besonders das Zugvieh, war derselben vornehmlich unterworfen.



§. 16.

Aus diesem allen ist hinlänglich abzunehmen, daß die Ausbreitung dieser Epizootie durch eine Ansteckung nicht zu befürchten sey; und daß die anhaltende Hitze und Dürre des Sommers, ein Mangel gehöriger Tränkung bey weitem Treiben des Viehes durch bergige Gegenden, nebst dem darauf gemeinlich folgenden jähen und starken Saufen, zumalen aus stehendem faulen Wasser, wie auch der daselbst gewöhnliche nächtliche Austrieb des Zugviehes auf die in diesem Sommer (1776) mehr, öfter, und kälter bethauet gewesenenen Weiden solche epizootische Milzseuche veranlasset haben mögen.

§. 17.

Der Erfolg selbst hat bewiesen, daß man bey dieser so sehr beschrieen und verdächtig gewesenenen Viehseuche die innerösterreichischen Anstalten zu Verhütung weiterer Ausbreitung der ansteckenden Viehseuchen, als die ohnedas nach hiesiger niederösterreichischen Verfassung unnöthige Bestellung besondere Sanitäts-Ober- und Unterkommissarien, Sperrung der Häuser und Ortschaften, wo sich vermeyntlich angestecktes Vieh befinde, Kennzeichen angesteckter oder dafür gehaltener Häuser, Verbot der Gemeinschaft mit den Personen aus denselben, Verbot der Weiden für ihr Vieh, Bestellung besonderer Wächter und Abschneidung ihrer Gemeinschaft mit den Einwohnern eines solchen Hauses, Einsperrung der Hunde und Katzen, welche das Uebel fortpflanzen möchten, allenfalls gar zu verfügende Hal-

Haltung des Gottesdienstes unter freyem Himmel, Befreyung der Einwohner angesteckter Häuser oder ganzer Dörter von den Koboten für die Zeit der Dauer der Seuche, besondere Reinigung der Ställe, des Futters und der Geräthschaften, Verbot des Aus- und Eintreibens in oder aus angesteckten oder verdächtigen Gegenden, zitägige, und nach Befinden gewisser Umstände zu verdoppelnde Kontumaz oder Reinigungszeit des zum Konsumo oder zur Zucht unentbehrlichen Viehes in eigenen dießfalls an der Gränze des Landes oder Kreises oder der Ortshaften zu erbauenden Ställen oder unter der Aufsicht besonderer Wächter u. s. w. ungeachtet des dahin gerichtet gewesenen Antrages, sehr wohl unterlassen habe.

§. 18.

Ob endlich ebendiese Krankheit auch einigen Einfluß auf die Menschen gehabt habe, wie man vorgeben wollte; solches läßt sich aus folgenden Thatsachen beurtheilen.

Einigen Leuten fuhr am Arme oder am Fuße ein Bläschen auf, woraus in kurzer Zeit eine Brandblatter entstand; der Arm bis an die Schulter schwoll stark, und an dem Orte, wo sich jene angesetzt hatte, fiel ein tiefes Loch ein. Zwoen Personen, die ich mit Fleiß aufsuchte, war der Arm handbreit dergestalt angefressen, daß Muskeln, Sennen, und Adern bloß da lagen; die Hände aber waren in ihrem ganzen Umfang mit einer unschlittähnlichen Materie



terie besetzt; und diese Leute sahen etwas kaschektisch aus.

Diesen Zufall schrieb man der herumgehenden Milzseuche ohne alles Bedenken zu; als wären nämlich die Leute bey Wartung des Kranken, oder Abdeckung des gefallenem Viehes auf solche Art angestecket worden.

Da ich aber Ursache zu haben glaubte, an der Richtigkeit dieses Vorgebens zu zweifeln; so ließ ich in eine große Geschwulstbeule kreuzweise Einschnitte machen, und wusch meine Hände mit dem aufgefangenen Blute, welches ich darauf ganz vertrocknen ließ. Ich wühlte auch bey Untersuchung der umgefallenen Stücke in den Eingeweiden genug herum. Dennoch erfuhr ich nicht die geringste Unpäßlichkeit. Auch erhielt ich, alles Nachforschens ungeachtet, nicht die geringste Nachricht, daß irgendwo den Wafenmeistern, die das Vieh häufig abdeckten, etwas Aehnliches widerfahren wäre.

Es ist also noch mehr als höchstwahrscheinlich, daß jener beyden ihre Hautkrankheit einen ganz andern Grund gehabt habe. Entweder mag sie durch den Biß oder Stich eines septischen Insektes verursacht worden seyn; dergleichen man z. B. auch zu Mende in Languedok einst wahrgenommen hat, wo ein sogenannter Salamander, eine Art giftiger Eidechsen, (*)

mit-

(*) Deren Biß, zumal in einigen Landschaften Frankreichs, das *Dictionnaire de Médecine*, und das

mittelft eines von dem verletzten Landmanne nicht einmal gefühlten Bisses einen bald anfangs heftigen, und immer zunehmenden Schauer nebst einem Zittern an allen Gliedern, zugleich aber eine Fühllosigkeit und ein Geschwulst erregte, welche sich sehr schnell aus der vermuthlich gebissenen Hand auch in andere Glieder ausbreitete, und binnen einer Stunde den halben Leib lähmte, doch durch Auflegung des abgeschnittenen Kopfes eines von einem andern Landmanne eben erst getödteten Salamanders sogleich wieder vertrieben, und hiedurch der Verletzte so geschwind als vollkommen hergestellt worden seyn soll. Oder die vorbeschriebenen Zufälle konnten von einer nicht aufmerksam genug betrachteten Naturbegebenheit entstanden seyn. So findet man Beyspiele, daß der elektrische Gewitterstoff, dessen Wirkung auf Thiere und Pflanzen noch bey weitem nicht hinlänglich untersucht, geschweige denn ergründet ist, bey nächtlichen Ungewittern auf Wiesen und Feldern, wo der Wetterstrahl herumgefahren war, solche Ueberbleibsel zurückgelassen habe, deren Verbindung mit dem Morgenthau des Morgens den Leuten, welche dergleichen bethauete Kräuter oder Grassammelten, Blasen und Geschwulsten am Arme erregte; S. die *Gazette d'Agricult.* vom

das *Dictionnaire raisonné & universel des Animaux*, nebst dem *Gesner*, gewissermassen und wenigstens zu manchen Zeiten auch *Perrault* u. a. m. für tödtlich erklären.

vom J. 1780. N. 52. (*) welches mit der Bemerkung des sel. Hrn Hofraths Anton von Roczian in seiner Prüfung der Ursachen der Hornviehseuche ic. (Wien 1770 in 8) S. 33. folg. übereinkömmt, daß der Mehlthau gemeinlich nach einem Donnerwetter falle. Oder die Hautkrankheit der Menschen bestund auch wohl in einem epidemischen Nothlaufe; dergleichen um ebendieselbe Zeit auch in anderen weit entlegenen Ländern herrschte, wie folgender Auszug einer Nachricht aus Wilna in Lithauen vom 19. August 1776 beweist. In einem Pfarrbezirke des Kirchensprengels von Wilna, auf dem Lande, hatte eine epidemische Krankheit von ganz besonderer Art gewaltig überhand genommen, und bereits vielen Schaden angerichtet. Sie fieng mit einer kleinen Blatter, gemeinlich am linken Arme an; aus dieser Blatter oder Blase ward bald ein schwarzer Fleck, und es entstand eine Geschwulst, welche sich durch die ganze Gegend der Brust ausbreitete. Meistens erfolgte in 24 Stunden der Tod. Durch die Bemühung eines Arztes, welchen der Fürst-Bischof Mas-

(*) Zu Sankt Muno schlug der Blitz in einen Pflanzengarten, ein Krautweib, welches den Morgen darauf Wermuth und Raute pflücken wollte, fand diese Pflanzen mit einem blaulichten Thau bedeckt; die Berührung derselben verursachte ihr die Empfindung vom Ameisenbisse, und sie bekam die Mose am Arme. Gaz. salut. 1780, No. 34.

Massalski auf die vom Pfarrer deshalb erhaltene Nachricht hinfandete, gelang es aber, die Kranken herzustellen, und nicht nur das Bisthum Wilna, sondern auch das ganze Land durch Vertilgung eines ansteckenden Uebels, wovon sie so stark bedrohet waren, in Sicherheit zu setzen.

Ganz ungegründet habe ich auch, bey genauer Untersuchung, ein anderes Vorgeben befunden, als wären Schweine verrecket, welche schlecht vergrabenes Vieh ausgewühlet und davon gefressen hätten; und daß auch die Hände ähnliche Beulen und Geschwulsten davon bekommen haben sollten.



Die rothlaufartige Milzseuche im Kurfürstlichen. (*)

§. 19.

„ Unter die schnell tödtenden, und öfters weit um sich greifenden Krankheiten sowohl der Hornviehes als auch der Pferde gehöret auch diejenige Krankheit, welche an einigen Orten Deutschlands, und vorzüglich in Franken beobachtet worden, und unter dem Namen des fliegenden Feuers dem Landvolke bekannt ist. Da diese Krankheit in den Monaten Jul. August und September 1776 abermal im Kurfürstlichen, und vorzüglich in den Ämtern Annaburg, Schweidnitz, und Liebenwerda wieder zum Vorschein gekommen, und ich sie auf gnädigsten Befehl einer hohen Landesregierung zu untersuchen Gelegenheit gehabt habe; so will ich die Beschreibung, die wesentlichen Kennzeichen, Lauf und Behandlung derselben hier kürzlich mittheilen.“

§. 20.

(*) Mit lauter eigenen Worten des Kurfürstl. Hofchirurgus, Hrn Georg Ludwig Kumpelt beschrieben.

§. 20.

„Die Krankheit fängt sich gemeiniglich plötzlich mit einem Zittern und allgemeinem Schauer an, der nur etnige wenige Stunden dauret; darauf entsteht eine eben nicht brennende Hitze, auf welche in Zeit von 24 Stunden entweder Beulen an den Schenkeln, in den Weichen, am Kopfe, Halse, Brust oder Bauche zum Vorschein kommen, die in wenig Stunden zu einer beträchtlichen Größe anwachsen, äußerlich wenig Hitze und Entzündung zeigen, nicht in Eiterung übergehen, und, wenn sie aufgemacht werden, eine Menge von einer gelben fleckichten Materie von sich geben: oder, wenn keine Beulen an irgend einem Theile erscheinen, so erfolgt ein feuchtes Nöcheln, und dann etnige Zeit hernach der Tod ohne Zuckungen, oft in 24 Stunden, oder in zween, dreyn, bis vier Tagen; nur einmal verzog es sich bis in die dritte Woche bey einem Ochsen, der Geschwülste hatte. Viele Thiere fielen daher oft auf der Weide um, ehe man noch die Krankheit selbst wahrgenommen. Die Haut der Thiere war allemal trocken; die Augen trübe, und etwas thränend, oder feucht, zuweilen entzündet; die Zunge mit Schleim überzogen; der Athem aber weder heiß noch übelriechend; der Mistabgang ordentlich; das Harnen jedoch weniger; und die Kühe versiegten; sie waren träge, traurig, und spielten nicht mit dem Schwanze, doch legten sie sich selten, und fraßen, wiederkäueten, und sofften oft bis zu ihrem Endg, jedoch nicht eben mit Begierde, wie gewöhnlich. Die Hörner und Ohren waren im ganzen Laufe

der Krankheit nur halb warm, die Enden derselben kalt. Im übrigen stunden die Thiere ruhig, stampften nicht, brüllten nicht, und zeigten keine innerliche Schmerzen; einige Thiere waren auf dem Rücken empfindlich, und bogen sich, wenn man stark längst dem Rückgrade hin mit der flachen Hand strich; selbst die Beulen und Geschwülste schienen ihnen nicht viel Schmerzen zu machen, und man konnte frey damit handthieren, und sie öffnen, oder Schnüre durchziehen. Die Thiere, welche Geschwülste am Kopfe, am Halbe bekommen hatten, starben oft in wenig Stunden: die kamen aber gemeinlich davon, wo sie am Hinterschenkel, und am Brustlappen zum Vorschein kamen; an den Vorderfüßen habe ich keine Geschwülste bemerkt; gefährlich war sie auch, wenn sie am Bauche saß, und den Hodensack einnahm. In der Gegend der Geschwulst fühlte man oft Gefäße wie Stricke angelaufen; dieses sah ich besonders bey einem kranken Ochsen in Annaburg, der eine Beule am Vorderblate hatte. Die Krankheit war in den drey erwähnten Uemtern gefährlich genug; in mäßigen Dörfern fielen zu 30 bis 40, und von den Kranken starben wenigstens zwey Drittheile. Sie wurde auch unter Pferden, Wild, und Schweinen wahrgenommen, von welchen ich aber kein einziges krankes Stück mehr vorgefunden habe. Die Krankheit soll aber sowohl bey Pferden als Wild gleiche Bewandniß mit jenen gehabt haben. Doch fielen weniger von diesen als vom Hornviehe; und von den Schweinen soll gar keines gefallen seyn. Die Landleute gaben ihnen Spießglas ein, und öffneten ihre Geschwülste.“

§ 21.

„ Bey der Untersuchung einer seit 24 Stunden krank gewesen todtgestochenen Kuh, welche keine Beule hatte, aber schon zu röcheln anfieng, im übrigen nicht sehr matt und traurig war, wenig Hitze hatte, auch noch etwas Milch gab, die gelblich aussah, salzig schmeckte, und beym Feuer zusammenlief, fand ich unter der Haut an verschiedenen Orten eine ziemliche Menge von einer gallertartigen flockichten Materie; selbst an den Gelenkbändern der Hinterfüße traf man welche an; das Fleisch war wider und blasser, als im natürlichen Zustande; in dem Bauche sowohl als in der Brusthöhle war viel gelbes Wasser; die Mägen und alle übrigen Eingeweide des Hintertheiles waren ziemlich gut beschaffen, keine üble widernatürliche Futtermasse in den Mägen, noch in den Gedärmen; dieselben auch nicht entzündet, oder sehr mit Winden aufgetrieben, aber leicht zu zerreißen. Milz und Leber blaß wie ausgewässert, welk, und ebenfalls mürbe. Die Gallenblase nicht allzugroß, und die Galle wässrig; die Nieren, und übrigen Theile des Unterleibes gesund. Die Lunge hatte an der Oberfläche viele Wasserblasen, war aber nicht entzündet; der linke Lungenflügel zeigte nur mehr aufgetriebene Blutgefäße, als natürlich war, und die Aeste der Luftröhre waren innerlich bis an den Luftröhrenkopf mit einer Menge solcher gallertartigen Materie überzogen; ebendergleichen Gallert fand man äußerlich an derselben zwischen den Muskeln. Der Herzbeutel enthielt ebenfalls eine Menge gelben Wassers, das Herz

selbst aber war sehr weick, die Kammern desselben leer. Auch im Gehirne war Wasser.“

„ Bey zweyen anderen an der Krankheit gefallenen Thieren fand sich ebenfalls an verschiedenen Orten mehr oder weniger von dieser gallertartigen Materie. Bey einem gefallenen Ochsen lag vorzüglich an der linken Seite des Bauches, wo eine Heule gefressen hatte, eine große Menge unter der Haut, welche beynah den Umfang eines Tellers einnahm, und sich mit kleineren Theilen bis ans Knie des Hinterfußes verbreitete; in der Bauchhöhle war viel Wasser, der Wanst sehr aufgetrieben, voll Luft, die aber wenig roch. Das Futter darinnen natürlich, der Psalter mürbe, aber ohne zusammengebackenem Futter, und im vierten Magen dünne Futtermasse; nirgends aber Kennzeichen einer Entzündung, nur an den Gedärmen fand man hier und da aufgetriebene Blutgefäße. Die Leber war sehr blaß, und weich; die Milz aber um die Hälfte größer als natürlich, und so strogend voll Blut, daß auch einige Gefäße zerrissen, und extravasirtes Blut vorhanden war, aber ohne Geruch. Eben so war der linke Lungenflügel beschaffen; der rechte aber sehr wenig entzündet. Das Herz enthielt geronnenes Blut, und war weick; an den übrigen Eingeweiden war aber wenig Widernatürliches. Dieser Ochs war beynah drey Wochen krank, und von allen in dasiger Gegend gefallenen Thieren das einzige, das so lange krankte. In die Heule wurden nicht tiefe Einschnitte genug gemacht.“

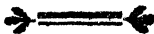
§. 22.

„Man hat indessen keine einzige sichere Bemerkung, welche bewiese, daß diese Krankheit unter die ansteckenden zu rechnen. Ich habe ebenfalls nicht die geringsten Spuren im Ruhrkreise davon wahrgenommen. Die vor dieser Krankheit im Ruhrkreise vorhergegangene heiße dürre Witterung, das dadurch verdorbene Futter, die davon ausgetrockneten faul gewordenen Lachen, als die dort gewöhnlichen Tränken der Landleute, die üble Beschaffenheit natürlichen Weiden selbst, die schädliche Gewohnheit, das Vieh zeitig auszutreiben — worüber auch Hr. Wagner klaget, und überhaupt die dort übliche schlechte Wartung und Pflege der Thiere, der vorhergegangene kalte Winter, wo die armen Thiere schlecht genähret wurden, und überdieß viel von der Kälte leiden mußten, u. d. gl. sind Ursache genug, wodurch sowohl die flüssigen als festen Theile verändert, die Absonderung der Säfte gestört, und Thiere in Frankem Zustand gesetzt werden können. Hat die Natur Kräfte genug, dergleichen schädliche im Körper erzeugte, und als eine Gallert abgesonderte Materie auszuwerfen; so entstehen Beulen, die nach ihren Sitzen, nach der Beschaffenheit des Körpers selbst, und nach der Krankheit entweder heilsam sind, oder tödtlich werden, und das oft ehender, ehe noch der Brand entsteht.“

§. 23.

„Der Theriak, Bolus, Salpeter, und Weinessig können wirklich Nutzen haben, wenn sie

unter das Getränk gemischt, und täglich etlichemal dem Viehe eingegeben werden, das vorzügliche Mittel aber bleibt das Haarfeil. Man muß aller Orten, wo Beulen zum Vorschein kommen, welche anbringen, auch da, wo keine sind, dieselben an den Brustlappen, an den Weichen, oder unter dem Bauche durchziehen lassen; sie haben mir den besten Vortheil geschafft, sowohl zur Kur, als zur Vorbeugung. Dabey ließ ich laue Getränke aus abgekochtem Gerstenmalze mit etwas Salz, Weiden- oder Karanienblättern vermischt, und mit Essig säuerlich gemacht, öfters zu saufen geben; die Thiere fleißig abreiben und waschen; verbot alles trockne harte Futter; ließ nur ein wenig, und gutes Heu mit Weidenblättern vermischt vorlegen, welches die Thiere gern fraßen; und erhielt auf diese einfache Kurart den erwünschten Zweck.“



Unterschied
der
Milzseuche
von der
wahren Kindviehseuche
oder
Kinderpest,
als zweien gewöhnlichsten tödtlichen Vieh-
seuchen.

Je häufiger und unrichtiger die Milzseuche, oder sonst sogenannte Sommerseuche, oder das Milzweh nicht nur von Landwirthen, sondern auch von Thierärzten, sogar von manchen Schriftstellern mit der wahren Kindviehseuche oder Kinderpest vermischt wird, welche letztere in Oesterreich auch unter den Namen, rechter Viehumsfall, und Löserdürre, bekannt ist: desto nothwendiger erfordert der allgemeine Nutzen, den wesentlichen Unterschied dieser beyden Seuchen auf nachstehende, in der Erfahrung gegründete Weise vor Augen zu legen.

Eigenschaften der Milzseuche.

1) Hauptcharakter. Die Natur dieser Krankheit besteht in einem rothlaufartigen Entzündungsfieber.

2) Sie scheint mehrentheils zu erfolgen, wenn durch jähes Gehen und Erkältung bey großer Hitze, starken Treiben und Laufen oder lange gelittenem Durste, bey faulem Wasser, und üblen Nahrungsmitteln, die Ausdünstung der Thiere unterdrückt wird.

3) Gleichwie sich ihre Ursache allezeit ganz auf das Lokale, Eigene oder Besondere gewisser Umstände des Ortes oder der Zeit bezieht: also schränkt sie sich auch bloß auf einzelne, gegen die Anzahl des Viehes im Orte oder in der Gegend gerechnet, nur wenige Thiere, oft nur auf einen einzelnen Hof oder Ort, höchstens auf eine Gegend ein; gemeinlich, wo viele stockende und stillstehende Wasser sind.

4) Hauptcharakter. Sie steckt nicht an; sondern ist eine bloße Witterungs- und Fütterungs-Krankheit.

Eigenschaften der wahren Rindviehseuche oder Rinderpest.

1) Hauptcharakter. Diese Krankheit besteht in einer bloßen Vergiftung der Thiere, und in einer Verpflanzung durch einen eigenen ansteckenden Zunder.

2) Sie befällt, durch bloße Wirkung der Ansteckung, oder des mitgetheilten und aufgenommenen Zunders, auch die gesündesten Thiere, ohne Veranlassung durch andere Ursachen.

3) Da ihre Ursache allein in dem mitgetheilten ansteckenden Zunder liegt; ohne die geringste Beziehung auf die Beschaffenheit der Umstände des Ortes oder der Zeit: so breitet sie sich auch nicht nur auf ganze Ställe, und auf ganze Heerden, sondern gar auf ganze, ja auf viele Länder aus, die eine sehr verschiedene Lage und Beschaffenheit des Bodens haben.

4) Hauptcharakter. Sie steckt an, oder geht durch die Fortpflanzung weiter, so daß ein einziges angestecktes Stück ganze Heerden und ganze Länder vergiften kann; Witterung und Futter mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. Durch Wetter und Nahrung, gleich als durch die Beschaffenheit des Ortes, wo die Thiere stehen, getrieben werden, oder weiden, kann dieses Uebel nur, als durch gelegentlichliche Nebenursachen zur stärkern oder mindern Ausbreitung

tung



Eigenschaften der Milzseuche.

5) Hauptcharakter. Oft zeigt sie sich zu gleicher Zeit, mit den nämlichen Zufällen, bey unterschiedenen Arten der Thiere in einer Gegend: entweder wegen ähnlicher körperlichen Beschaffenheit, oder wegen Gleichheit der Veranlassung und wirkenden Ursache.

6) Wohl gewartete, im Stalle gefütterte, und mit reinem Wasser ordentlich getränkte Thiere werden damit nicht befallen.

7) Ein Thier kann seine Lebenszeit hindurch öfter damit befallen werden.

8) Sie erscheint nur in den Sommermonaten, selten im Frühlinge, doch auch dann, wie allezeit, nach großer Hitze und Trockne durch oben (s. 4.) angeführte Veranlassung.

9) Sie währet meistens nur ein Paar oder wenig Wochen, nicht über anderthalb bis 2, höchstens 3 Monate; so lang in der Witterung
oder

Eigenschaften der wahren Rindviehseuche oder Rinderpest.

zung, auch zur mehrern oder wenigern Bösartigkeit der Krankheit, zufälliger Weise manchmal verschlimmert, oder etwas erleichtert werden.

2) Hauptcharakter. Sie schränkt sich einzig auf das Rindvieh ein, und trifft, bey aller Gleichheit der äußerlichen Orts- und Zeitumstände, doch weder anderes Vieh, außer dem Rindergeschlechte, noch die Menschen.

6) Auch die am besten gewarteten, am sorgfältigsten mit dem gesündesten Futter und reinsten Tranke genährten Thiere befällt sie in Stalle wie auf der Weide, wenn der ansteckende Zunder zu ihnen kömmt.

7) Ein Stück, welches einmal diese Seuche überstanden hat, wird von derselben nicht wieder ergriffen, wenn es mitten unter natürlich angesteckten oder eingeimpften Stücken stünde.

8) Sie herrschet zu allen Jahreszeiten: in den Sommermonaten fängt sie gewöhnlich an; im Herbst wüthet sie am stärksten; im Winter läßt sie sehr nach; im Frühjahre ist sie am gelindesten, und höret oft ganz auf.

9) Wenn sie nicht bey dem ersten Ausbruche unterdrückt wird, dauert sie gemeinlich längere Zeit, auch 2, 3, 4, und mehrere Jahre
hin-



Eigenschaften der Milzseuche.

oder Nahrung ein besonderer Anlaß dazu vorhanden ist.

10) Sie läßt sich durch die Impfung nicht mittheilen.

11) An den damit behafteten Thieren bemerkt man viel Hitze.

12) Man wird wenig oder gar keinen Husten, Niesen und Keuchen derselben gewahr.

13) Die kranken Thiere fressen und saufen oft noch fort bis ans Ende.

14) Bey dieser Krankheit stellet sich kein Geiser, kein Rogausfluß, und kein Durchbruch, eher noch die Verstopfung, ein.

Eigenschaften der wahren Rindviehseuche oder Kinderpest.

hiudurch, ohne die geringste Veranlassung durch Beschaffenheit der Witterung oder Nahrung.

10) Hauptcharakter. Sie läßt sich durch die Impfung oder das Inokuliren, jungen und alten, starken und schwachen, fetten und mageren Stieren, Ochsen und Kühen mittheilen; sogar durch eine fünf bis sechs Tagreifen weit hergebrachte Materie.

11) Die Hitze des kranken Thieres, und zwar erst im letzten Zeitraume der Krankheit, ist kaum merklich größer, als im natürlichen Zustande.

12) Im zweyten und dritten Zeitraume der Krankheit ein Husten von besonderer Art, auch Niesen und Keuchen.

13) Ein krankes Thier sauft nur wenig, oft gar nichts. Das Wiederkauen höret gleich anfangs ganz auf, ob es schon länger hernach noch etwas fressen mag.

14) Im zweyten und dritten Zeitraume der Krankheit zeigt sich gewöhnlicher Weise anfangs dünner, hernach schleimiger und rothartiger Geifer aus dem Maule, und ebendergleichen Ausfluß aus Nase und Augen; auch gemeinlich sinkender Durchbruch.

Eigenschaften der Milzseuche.

15) Hauptcharakter. Dagegen kommen an gewissen Theilen des Körpers äußerlich sichtbare Beulen, Geschwulsten, und bisweilen Karbunkeln zum Vorschein.

16) Das Blut, welches dem frankem Thiere gelassen wird, giebt Serum, oder abgesondertes Blutwasser.

17) Hauptcharakter. Sie tödtet schnell, in 1, 2, 3 bis 4 Tagen, ohne gewisse Perioden oder Zeiträume zu beobachten.

18) Die Beschaffenheit des dritten und vierten Magens ist hier natürlich; wenigstens nicht so, wie in der wahren Kindviehseuche oder Kinderpest.

Eigenschaften der wahren Rindviehseuche oder Rinderpest.

15) Weder Beulen, noch Geschwulst, noch Karbunkeln an irgend einem Theile des Körpers, nur manchmal bekommen wenige einzelne Thiere eine Art vom Auschlage.

16) Im ersten und zweyten Zeitraume der Krankheit sondeit sich kein Blutwasser von dem stockenden und geronnenen Blute ab, welches dem Thiere gelassen ist.

17) Hauptcharakter. Sie hält ordentlich drey Perioden oder Zeiträume: nämlich der Ansteckung, der ausgebrochenen Krankheit, und der gänzlichen Entzweckelung des giftigen Zunders; und jeder Zeitraum enthält mehr oder weniger Tage.

18) Hauptcharakter. Bey dieser Krankheit ist allezeit eine besondere Veränderung des dritten Magens, oder sogenannten Lösers oder Fleckmagens, auch, wenigstens im letzten Zeitraume der Krankheit, des vierten Magens oder Käsmagens wesentlich, und als ein untrügliches Kennzeichen zu bemerken. In der Mitte des dritten Magens, welcher meistens übernatürlich verb und hart ist, zwischen einigen Blättern finden sich Stellen, wo das Futter, anstatt daß es feucht und musartig seyn sollte, an den Blättern fest anlebet, trocken und steif ist: und wenn man die mehr oder weniger mürben, misfärbigen, und entzündeten Blätter von diesem allzu-

②

trock-



Eigenschaften der Milzseuche.

19) Hauptcharakter. Die Milch des umgefallenen oder in der Krankheit geschlagenen Viehes ist allezeit mürber, fast allemal größer, und strohet vom schwarzbraunen und dicken Blute.

20) Hauptcharakter. Das Laß geht geschwinder in die Fäulniß über: nämlich in 6 bis 8 Stunden stärker als nur sonst in so vielen Tagen zu geschehen pflegt.

21) Hier thun die antiseptischen Mittel, die Mittelsalze, vegetabilische und mineralische Säuren, die Haarseile oder das sogenannte Gullziehen gute Dienste.

22) Das Umbringen der franken Thiere würde hier im Ganzen keinen Vortheil verschaffen.

Eigenschaften der wahren Rindviehseuche oder Rinderpest.

trocknen Futter abzieht, so sind daselbst allenthalben kleine Löcher anzutreffen, in welchen die auf den Blättern des Lösers befindlichen Würzchen gesteckt haben. Die ausgetrockneten Kuchen vom Futter lassen sich oft zu lauter Pulver zerreiben. Im vierten Magen ist die Entzündung allezeit, nur mehr oder weniger, und oft mit brandigen Stellen bis in den Zwölffingerdarm hin sichtbar; gemeinlich sieht er inwendig ganz braun oder purpurroth aus.

19) Die Milch ist fast allemal kleiner und fester.

20) Die Fäulung des Nases erfolgt langsamer als in der Milchseuche.

21) Alle jetzt erwähnte in der Milchseuche dienliche Vorbauungs- und Heilmittel sind bis hieher noch in der wahren Rinderpest ganz unwirksam befunden worden.

22) Hier ist das Tödschlagen der frankten Stücke das beste, ja das einzige Mittel zur Unterdrückung der Seuche.



Eigenschaften der Milzseuche.

23) Die Pöllzen und der Tierarzt haben hier auf nichts als auf Abschaffung der Lokalfehler und der Mißbräuche (2. 3.) zu sehen.

24) Ob diese Krankheit einen schädlichen Einfluß auf die Menschen habe? solches läßt sich zwar aus obangeführten Erfahrungen (S. 18.) mit Nein beantworten. Da aber doch bey glaubwürdigen Schriftstellern Beispiele des Gegentheiles vorkommen; so muß man die richtige Entscheidung dieser Frage erst noch der Zukunft und mehreren Erfahrungen überlassen.

Eigenschaften der wahren Rindviehseuche oder Rinderpest.

23) Hier bedarf es ungleich mehrere Vorsicht und Anstalten in Ansehung der Separation des kranken Viehes und der Wartsleute, auch der Vergrabung der umgefallenen Stücke, Reinigung der Ställe, Geräthschaften u. s. w.

24) Hauptcharakter. Sie hat durchaus keinen widrigen Einfluß auf die menschliche Gesundheit.



Das Maulweh oder die Mund- fäule, (APHTAE EPIZOOTICAE.)

§. I.

Mit den Namen Maulweh, Mundfäule, oder Maul- und Mundschwämmchen bezeichnet man die im Maule der Thiere in verschiedener Größe, Farbe und Gestalt erscheinenden Bläschen, Blättern, oder Geschwüre, die an der innern Seite der Lippen, am Zahnfleische, am Gaumen, im Schlunde oder Rachen, besonders aber auf der Zunge ihren Sitz haben.

Sie werden beym Rindviehe, bey Pferden, Schafen, auch bey anderen zahmen und wilden Thieren bemerkt.

Gewöhnlicher Weise erscheinen sie nach einem fieberhaften Anfalle einiger Entzündungs- oder Fäulungskrankheiten, in der Ruhr, und bisweilen selbst in der wahren Rindviehpest.

Daher sind sie auch sporadisch, und epizootisch, bald gelind und gutartig, bald böseartig beobachtet worden; wie aus Folgendem zu ersehen ist.

§. 2.

Gleichwie die Milzseuche in waldigen und gebirgigen, so hat sich das Maulweh in flachen und niedrigen Gegenden weit allgemeiner geäußert, und vom Frühjahr bis in den Anfang des Herbstes (1776) fortgedauert.

§. 3.

In einigen Gegenden wurden nur die Ochsen allein, in anderen aber Ochsen und Rühе, doch jene ungleich stärker damit befallen.

In manchen Dörtern und Ställen hat es Flugweh beynahе in einem Tage das sämmtliche Vieh, in den meisten aber nur nach und nach die Stücke ergriffen.

§. 4.

Hin und wieder gieng an einem und ebendemselben Orte diese Krankheit zu gleicher Zeit mit der Milzseuche unter dem Viehe herum.

Auch wurden in einigen am Walde liegenden Ortschaften die Ochsen, nach zuvor überstandnem Maulweh, erst mit der Milzseuche behaftet; von welchen auch einige daraufgiengen.

Manches Stück mußte den Unfall dieses Uebels zweymal leiden. (*)

§ 5

§. 5.

(*) Ja; nach Zeugniß der fränkischen Samml. im ersten B. S. 387. sogar zum drittenmal.

S. 5.

Uebrigens schien diese Krankheit in den Frühlingsmonaten gelinder, und ihre Dauer kürzer zu seyn, als im Sommer.

Das folgende 1777ste Jahr ließ sie sich schon im Frühlinge verspüren, doch mehr im gebirgigen, als im flachen Lande, besonders oberhalb und hinter Klosterneuburg. Sie war gelinder, und nicht so allgemein, das Vieh blieb auch hernach mit der Krümme verschonet.

Auch 1778 nahm man sie an einigen nächst bey Wien liegenden Orten bereits im Maymonate wahr; im Viertel unter Manhartsberg hergegen erst im August und September. Diejenigen Zwischenortschaften, welche sie im vorigen Jahre betroffen hatte, blieben dieses Jahr ganz davon befreyt. Manche Thiere litten dabey sehr an Augenweh und an der Krümme. Hie und da fand sich überdieß das Maulweh, oder die Schwämmchen, auch bey den Menschen. Merkwürdig war es daß im Prater bey dem Forstmeister nur drey Stücke Rindvieh unter zwölfen, und zwar erst im Christmonate damit befallen wurden; noch sonderbarer aber, daß diese Seuche auch einige Thiere angriff, die gar auf keine Weide gekommen, nicht einmal aus ihrem Stalle gelassen, übrigens aber aufs beste gewartet waren. Ebendieses hat sich auch verschiedentlich in den hiesigen Vorstädten bey den daselbst so häufigen Milchkuhen zugetragen, welche niemals ausgetrieben werden. Insonderheit ist es in den Jahren 1764, 1765, und 1776 geschehen

schehen, als diese Seuche beynahе in allen Ländern allgemeiner war, als in anderen Jahren.

§. 6.

Der Lauf und die Zufälle sind folgendermaßen beobachtet worden.

Das Vieh ward traurig: und man merkte mehr oder weniger Hitze an dessen ganzem Leibe, insonderheit am Kopfe und im Maule, aus welchem heißer Dunst, und viel Geiser ausgieng, und dessen Inneres, wie auch das Weiße der Augen, röther als gewöhnlich ist, aussah. Die Puls- und Herzschläge waren stärker und geschwin-der; die Freßlust hergegen, und die Milch ge-mindert.

§. 7.

Hierauf kamen den 2ten bis 4ten Tag Hle und da im Maule weiße Blätterchen zum Vor-scheine, welche sich nach und nach vermehrten, größer wurden, und bey den meisten Stücken, wie Hirsekörner, stroßend zwischen der obern Lefze und dem Kiefer da lagen. Sie enthielten klebricht-wässerichte, und gewöhnlich in der Folge eiterhafte Feuchttigkeit in sich. Wo das Uebel weniger heftig, und die Pflege der fran-ken Stücke gut war, da fielen diese Blätterchen nach 5 bis 7 Tagen, von ihrem Ausbruche an gerechnet, wieder ab; und das Thier fieng an zu genesen.

§. 8.



§. 8.

Defters hingegen, und in vielen Ortschaften hat ebendiese Krankheit das Vieh härter mitgenommen; bevorab wenn, wie es allenthalben geschah, die gehörigen Mittel entweder gar nicht, oder unrecht gebraucht wurden. Die obgedachten Zufälle waren stärker: die weißen Bläschen wurden größer; sie verwandelten sich in so viel kleine Geschwüre, und dann erit in einen Schorf. Oft war das ganze Maul schwürig und böß. Bey vielen Stücken gieng die ganze Haut von der Zunge, vom Gaumen u. s. f. los hinweg. Die ganze Zeit über wolte oder konnte das Thier weder Trank noch etnige Nahrung zu sich nehmen. In solchem Zustande mußte dasselbe zu 14, 20, bis 30 Tagen äußerst entkräftet und ausgemergelt dahin schmachten, bis es besser ward.

Hie und da endigte sich diese Krankheit mit der Krümme: und dann ward das Vieh noch länger, oft durch zween oder drey Monate, wenn man seiner am nöthigsten bedurfte, unnütz und unbrauchbar.

In den Jahren 1778 und 79 war diese Seuche so, wie die Krümme, in Hungarn, besonders in den Oedenburger und Eisenburger Gespanschaften sehr ausgebreitet. Ihre Heftigkeit hat daselbst viel Kinder theils aufgerieben, theils zu schlagen veranlasset. Das Fleisch der
 leg

letzteren ward ohneerspürung eines Nachtheiles gegessen. (*)

§. 9.

Außerdem und anderwärts, zumal in Oesterreich, hat sich dieses Uebel nicht tödtlich erwiesen: und die sehr wenigen Stücke, welche gestorben sind, scheinen dadurch ums Leben gekommen zu seyn, daß sie gar keine oder allzuwenig Nahrung genommen hatten.

§. 10.

(*) In ebendieser Gegend sind gewisse Beulen (húngarisch Su y) endemisch, welche bey dem dässigen Stindviehe am Halse unterm Kiefer auf beyden Seiten erscheinen, und manchmal so groß werden, daß sie das Vieh am Fressen und Saufen ganz verhindern. Einem solchen Stücke brachte man die Beule äußerlich durch Arzneymittel völlig hinweg: dennoch konnte das Thier weder Speise noch Frank hinunterbringen. Man tödtete dasselbe, und fand bey dessen Oeffnung, daß die Beulen innerlich eben so groß als äußerlich gewesen waren, und den Eingang in die Speiseröhre verhindern hatten. Diese Beulen aber scheinen nicht von bigiger Art zu seyn; weil sie Wochen lang und Monate hindurch dauern sollen. Es wäre gewiß der Mühe werth, diese endemische Krankheit genauer zu untersuchen und zu bestimmen.



§. 10.

Die Zufälle dieser Krankheit ließen vermuthen, und die Versuche haben es vielfältig dargethan, daß die hitzigen Mittel das Uebel verschlimmern und verlängern: die kühlenden hergegen, und ein gleich anfangs, bey wahrge-
nommener starken Hitze und heftigem Fieber, am Halse vorgenommene Aderlaß haben die Krankheit allezeit abgekürzt, und oft den Ausschlag im Maule verhindert; zumal wenn das Maul zuvor mit Salzessig etlichemale wohl gerieben ward.

§. 11.

Hatte man den Anfang verabsäumt, und waren schon hin und wieder im Maule einige Blatterchen aufgefahren; so that es am besten, wenn man dieselben mit Salzessig so lang und so oft rieb, bis sie aufbrachen, und zusammenfielen; alsdann überstrich man den wundgemachten Ort mit einer aus gepulvertem grauen Schwefel mit Baum- oder Leinöle, Eyweiß, oder Milchrohrn gemachten Salbe zwey- bis drey- mal ein Paar Tage hindurch. Solches Mittel diente immer zur Beförderung der Heilung, besonders wenn die Haut von der Zunge, vom Gaumen, u. s. w. abgegangen war.

Bei ebendiesen Umständen haben die scharfen Dinge, als Asche, Lauge, Knoblauch, Pfeffer u. d. g. die Thiere unbändig, und das Uebel nur langwieriger gemacht.

§. 12.

Schwefelblüte mit Salz, unterm Futter, oder mit dem Traufe alle Tage gegeben, hat sich sowohl zur Vorbanung als zur Heilung vor allen innerlich gebrauchten Mitteln hauptsächlich ausgezeichnet: und, sicheren Nachrichten zufolge, soll in Hungarn und Siebenbürgen, wo diese Krankheit ebenfalls sehr stark herumgieng, das Erensatz allein von gleicher Wirkung befunden worden seyn.

Brod- oder Mehl- und Kleientränke, die Trebern, fleingehacktes und abgebrühertes Futter, besonders aber gekochte Rüben haben den schicklichsten Nahrungstoff für die wehleidigen Thiere abgegeben, und ihnen öfters mit Gewalt eingegeben werden müssen.

§. 13.

Von der Ursache dieser Krankheit, von ihrer Fortpflanzung und Ansteckung läßt sich nichts Gründliches und Beständiges angeben. Nur so viel kann man noch zur Zeit sagen, daß eine unbestimmte Beschaffenheit der Witterung in gewissen Jahren den Stoff dazu gebe.

In den vorigen Jahren will man nach Hrn Sagers und Lenks Aussage in Böhmen, und dieses Jahr (1776) in Hungarn bemerkt haben, daß die Milch kranker Kühe einen schädlichen Einfluß auf alle übrige Hausthiere bewiesen, und selbst die Menschen angesteckt habe. Beym dießjährigen epizootischen Maulweh in De-

ster-



sterreich aber hat man, alles meines Nachforschens ungiachtet, nichts dergleichen in Erfahrung bringen können.

Eine neuere Beobachtung verdienet hier in Betrachtung zu kommen. Im J. 1778 ward diese Seuche nebst anderen in dem nächst bey Wien gelegenen Dorfe Simering und ungefähr eine Stunde davon zu Mannswörth bemerkt. Im erstern Orte befiel sie die Menschen sowohl als das Rindvieh; im letztern hergegen bloß die Menschen und kein Vieh. Ein Beweß, daß die Menschen daselbst, wo kein krankes Vieh sich befand, nicht durch den Genuß der Milch angestecket, wohl aber von der Krankheit aus ebenderselben allgemeinen Ursache, wie die Thiere, befallen werden konnten.

§. 14.

Sonst will man wahrgenommen haben, daß diese Krankheit ein Vorbote zu besorgender tödtlicher Seuchen sey: und sicher ist es, daß nach dem Jahre 1765, da sie in Oesterreich, Ungarn, Mähren, Böhmen 2c. stark herrschete, gleich darauf in den Jahren 1766, 67 und 68 die wahre Viehseuche durch alle diese Länder eine außerordentliche Verwüstung angerichtet habe. In der ganzen Gegend von Ungarisch = Altenburg war diesen Sommer (1776) das Maulweh allgemein, und im Herbst stellte sich der Viehumfall ebendasselbst sehr stark ein.

§. 15.

In dieser sowohl (§. 14.) als in obiger (§. 13.) Betrachtung erfordert die Wichtigkeit der Sache noch weitere Aufmerksamkeit, Nachforschung und Bestätigung.

§. 16.

Von dieser Seuche verdienen allerdings nachgelesen zu werden des Hrn Kreisphys. D. Joh. Bapt. Sagar *Libellus de Aphthis pecorinis anni 1764*, und Hrn D. Joh. Friedr. Glaser *Abhandlung, wie die nicht tödtliche Maul und Fußkrankheit unter dem Rindviehe leicht geheilet werden kann, welche sich Eben desselben Abhandl. von der tödtl. Knotenkrankheit unterm Rindviehe und Rothwildprete ic. beygefüget findet; wie auch die den fränkischen Sammlungen im 1sten Bande S. 349, 381, 459 und 462, im 4ten B. S. 537, im 5ten B. S. 534, und im 7ten B. S. 537, imgleichen den Pauletischen Beyträgen zu einer Geschichte der Viehseuchen ic. Th. I. S. 272. eingeschalteten Aufsätze.*

Hr. D. Glaser, nachdem er alle Umstände wohl erwogen, und die angeblichen Ursachen geprüfet hatte, beweist am angeführten Orte, daß weder der Thau auf den Weiden, noch die schlechte Streu in den Ställen, noch auch die lang anhaltende heiße und trockene Witterung, noch endlich der vorhergegangene kalte Winter die Ursache dieser Krankheit seyn können: sondern er gesteht aufrichtig, daß er die eigentliche

♯

Ursache



Ursache oder Ursachen davon noch nicht einsehe. Doch vermuthet er stark, eben so wie ich, daß hauptsächlich eine besondere dazu beförderliche Witterung daran Schuld habe, und die Hauptursache dazu abgebe: indem bey solcher Witterung wahrscheinlich manche Kräuter, Gräser und Schwämme, oder auch Insekten in größerer Menge oder Stärke, als in anderen Jahren, bey anderer Witterung, wachsen, deren vieler Genuß beym Viehe Anlaß zur Entstehung solcher Krankheit geben mag; daß aber auch eine unbestimmte Abwechselung der kühlen und warmen, trocknen und feuchten Witterung gewisser Jahreszeiten, davon man freylich die Aetiologie so wenig als bey epidemischen Krankheiten unter den Menschen genau anzugeben im Stande ist, ebendiese Viehkrankheit erzeugen könne.



**Das böhartige Maulweh und
 der Zungenkrebs ,
 (APHTHAE MALIGNAE ET
 GLOSSANTHRAX.)**

§. 1.

Nicht allemal, auch nicht aller Orten be-
 zelget sich das Maulweh oder die Munnfäule
 so gutartig, als zuvor angemerket worden ist.
 In manchen Gegenden oder Jahrgängen hat
 man sie als böhartig und tödtlich beobachtet.

§. 2.

In der Geschichte sind daher die Jahre
 1726, 1731 und 32, 1758, 1761 und 62 aus
 den näheren Zeiten, gleich als aus den etwas
 entfernteren 1514, 1582, 1617, 1682 und 1705
 merkwürdig.

Vom Jahre 1514 findet sich der Beweis
 aus dem friaulischen, venetianischen, und verö-
 nesischen Gebiete beyrn Hieron. Fracastori
 im 1sten Buche *de Contagionibus & contagiosis
 Morbis.*

Wegen des Jahres 1617 liefert ihn Aetha-
 nas Kircher in der natürlichen medicinali-

 § 2 schen



ſchen Durchgründung der leidigen anſteckenden Sucht und ſogenannten Peſtilenz, 1ſter Abtheil. 6tes Kap. S. 69. folg. der deutſchen Ausgabe von 1680.

Daß dieſe Seuche im 1682ſten Jahre in Frankreich geherrſchet habe, und tödtlich geweſen ſey, davon giebt das *Journal des Sçavans* vom November 1682 Zeugniß.

In ebendemeſelben Jahre wütete ſie in Sachſen, wie Vogel in den *Annalen von Leipzig* S. 816. meldet.

Zu gleicher Zeit verbreitete ſie ſich als ein herrſchendes Uebel nicht nur noch über andere Gegenden Deutſchlandes, ſondern auch in Pohlen, in der Schweiz, und in Wälſchland. Man ſehe die *Philosophical Transactions for the year 1683*. S. 93. Num. 145.

§. 3.

Die von ſolcher Seuche befallenen Thiere fraßen und arbeiteten, wie gewöhnlich, bis auf den Zeitpunkt, da ſie plötzlich todt niederfielen.

Auf ihrer Zunge entſtund eine ſchwarze oder veilblaue Blase, welche in einer Zeit von vier bis fünf Stunden eine Borke machte, nach deren Abfall das Thier ſtarb. Man öffnete einige auf dieſe Art umgefallene Stücke, und fand ihre Gedärme gleich als die Zunge verfaulet und brandig; letztere fiel zuweilen ſtückweis auseinander.

§. 4.

Dieses Uebel soll so contagios gewesen seyn, daß auch Menschen, welche das Vieh behandelt hatten, davon angestecket worden, und manche derselben gar gestorben wären.

Aber auch hier läßt sich, wie oben bey gutartigen Maulweh und bey der Milzseuche fragen, ob nicht eine und eben dieselbe allgemein wirkende Ursache gleichen Einfluß auf Menschen und auf Rinder ohne vorgängige Ansteckung habe, und eine ähnliche Krankheit hervorbringen könne?

Wenigstens beschreibt *Wilhelm Ballonius Epidemior. & Ephemerid. Lib. II. Const. 4.* eine solche von ihm selbst beobachtete Epidemie. Sie bestand im Maulweh, oder in Mundschwämmchen, (Aphthae) welche hernach in Krebsgeschwüre übergiengen, woran sehr viele Menschen starben.

Ja im 1731sten Jahre hat man in Frankreich wahrgenommen, daß diese Seuche unterschiedene Gattungen von Hausthieren, als Pferde, Ochsen, Esel, und Maulesel, eben wie die Menschen befallen habe. Sie wird von *Franz Boissier de Sauvages* beschrieben, welcher sie Glossanthrax nennet; wie zu sehen ist in desselben *Nosologia methodica &c. T. I. p. 418.*

Die Sache verdienet durch fernere Beobachtungen, und eigene deshalb anzustellende Versuche in mehrere Gewißheit gesetzt, und hie-



durch bestimmt zu werden, ob dieses Uebel vermittlest wirklicher Ansteckung von einem Thiere zum andern, ja von einer Thiergattung zur andern, und selbst zu den Menschen übergehen möge oder nicht.

§. 5.

Im jeztlaufenden Jahrhunderte kam ebene diese Seuche bald mit mehr bald mit weniger Bösartigkeit öfters, und vornehmlich in den oben §. 2. angezeigten Jahren zum Vorschein.

Nachrichten davon, und Beschreibungen derselben liefern:

Joh. Adam Gensel in der *Constitutione epidemica inferioris Hungariae*, welche dem 2ten Bande der *Operum medicor.* des **Thom. Sydenham** einverleibet ist, S. 241;

die Gesellschaft der Aerzte zu Genf in den *Réflexions sur la Maladie du gros Bétail, qui a commencé à l'attaquer depuis quelques années en divers endroits de Geneve, avec un Recueil de quelques autres Pièces sur ce sujet*; (Geneve 1716, wieder aufgelegt zu Paris 1745;)

Joh. Nikol. Textor, von der Seuche des J. 1731;

Joh. Jak. Scheuchzer, in der *Historia Luis pecudum illiusque medendi methodo, s. de Ulcere epidemico in lingua boum*, welche sich deselben *Coelo tristi ad Julias Calendas anni 1731*
(Ti-

(Tiguri 1732) einverleibet findet, auch im *Commercio literario Norimbergensi* anno 1732 zu lesen, in deutscher Uebersetzung aber unter der Aufschrift: *Fliegender Zungenkrebs, eine Viehseuche, welche die eidgenössischen Lande ergriffen, zu Zürich 1732 herausgekommen ist;*

Joh. Dan. Gohl, in der *Medicina practica, clinica & forensi*, (Lipsiae 1735,) wo er auch von dieser Viehseuche schreibt;

ein gedruckter Anschlag des obersten Gesundheitsrathes zu Venedig vom 1. Brachmonates 1738, betitelt: *Proclama degl' Illmi ed Eccmi Signori Sopra-Proveditori e Proveditori alla Sanità, dat. dal Magistrato Eccmo alla Sanità di Venezia li 1. e pubblicato adi 2. Giugno 1758;*

im 7ten Bande der fränkischen Sammlungen S. 538. 551 der Aufsatz von gelinder Art eines Zungenkrebses; auch

Nachricht von einer besondern Krankheit unter dem Viehe, da es auf und an der Zunge, im Maule, an Gaumen, an Lefzen, unter den Füßen, zwischen den Klauen Blasen bekommt: S. im 87. St. der *Hanöv. gel. Anzeig.* v. J. 1754.

Nachricht von einer im Frühjahr 1764 in der Pfalz und im Württembergischen grassirenden Viehseuche, die Mundfäule oder der Zungenkrebs genannt. S. *Casselsch. Poliz. u. Comm. Zeit.* v. J. 1764 No. 41, 42.



Liger in dem Werke: *la Maison rustique*;

Tschiffeli in den *Lettres sur la nourriture des Bestiaux à l'étable*, (à Berne 1775) wo er dieser Seuche den Namen la Maladie de Langue beyleget;

Scopoli im *Ann. III. Histor. natur. p. 29. 30*;

La fosse im *Dictionnaire raisonné d'Hippiatrique, Cavalerie Manège & Maréchalerie Tom. I. Art. aphte*; (Paris 1775;) und

die aus des montpellierischen Arztes Paul Reber *bes historiques & physiques sur les Maladies épizootiques &c.* übersetzten Beyträge zu einer Geschichte der Viehseuchen, nebst deren Behandlung und Kur, mit Anmerkungen und Zusätzen des Hofchir. Geo. Ludw. Rumpelt, Th. I. S. 62—64. S. 70. S. 102. * S. 107—109. (Dresden 1776.

§. 6.

Ubr. von Galler in seiner zu Bern 1773 besonders herausgegebenen, auch in das 2te Stück der Abhandl. und Beobacht der Ökonom. Gesellsch. zu Bern (Bern 1773.) eingerückten Abhandlung von der Viehseuche S. 16. S. 30. schreibt:

„Der sogenannte Zungenkrebs ist noch anfallender als die Lungenseuche;“ (unter welcher Benennung Galler die wahre Viehseuche ver-

versteht) „die Ursache dieses Geschwürs wird durch die Luft selbst verbreitet, und diese Seuche durchheilet in wenigen Tagen ein ganzes Land. Sie ist zwar tödtlich, wenn man nicht die nöthige Vorsorge gebraucht: sie ist aber sehr leicht zu heilen, indem bloß das Auskratzen mit einem scharfen Löffel, und das Ausspülen mit Wein zureichend ist.“

Wegen der auch in dieser Stelle versicherten Ansteckung, und wegen der Ursachen einer schnellen Verbreitung oder plötzlichen Allgemeinheit des Uebels in manchen Gegenden und zu gewissen Zeiten habe ich indessen meine Bedenklichkeiten schon im 4ten §. geäußert.

§. 7.

Ich selbst hatte niemals Gelegenheit, dieses bössartige Maulweh und den Zungentrebs zu beobachten. Doch scheinen sie in Oesterreich nicht ungewöhnlich zu seyn, wie aus einem Aufsatze des rühmlich bekannten österreichischen Landwirths Joh. Wiegand erhellet, welchen er der ehemaligen k. k. Sanitätsdeputation handschriftlich eingereicht hatte, und dessen zu diesem Gegenstande gehörige Stellen ich hier einzuschalten für nöthig finde.

§. 8.

Nachdem Wiegand von anderen gewöhnlichen Viehkrankheiten gehandelt hat, fährt er folgendermaßen fort:



„ Eine höchstgefährliche Krankheit des Rindviehes hat ihren Sitz im Maule, im Halse, bey'm Schlunde, und auf der Zunge. An diesen Stellen weisen sich Blattern und Flecken, die nach den Umständen und Disposition des Körpers verschieden sind. Wird nun nicht fleißig darnach gesehen, und Mittel angewendet; so fallen endlich Löcher und Gruben an diesen Stellen ein. Wenn sich das Futter (wie es denn gemeinlich geschieht) in diese Löcher setzt; so erfolgt eine Fäulniß und Entzündung an besagten Theilen, und zuletzt der gewisse Tod.“

§. 9.

„ Die Mittel hiewider, welche bewährt gefunden worden, sind nachstehende.“

„ Das Maul wird dem Viehe durch ein Instrument aufgesperrt, damit die Zunge so viel, als möglich, herausgezogen, und besichtigt werden könne.“

„ Wenn nun die Zunge schwarz, oder mit Blattern besetzt, oder mit einer speckichten Vorke überzogen ist; so nehme man zwey Loth Kupferwasser, löse solches in einem Pfunde guten Wetnessig auf, mische ein halb Pfund abgeschäumten Honig darunter, und reibe die Zunge mit einem Pinsel bis in den Rachen.“

„ Oder man nehme blaues Kupferwasser, und Aloe, jedes ein Loth, koche solches mit drey Pfund Wasser, und seige es durch; nach diesem
gieße

gieße man ein halb Pfund Weinessig hinzu, und mische zwey Quintel Myrrhen darunter; wasche und bestreiche die Zunge, wie erst gesaget worden.“

§. 10.

„Wären aber irgendwo im Maule bereits Löcher und Geschwüre bemerkt; so müssen solche mit scharfen Sachen, als Wein, Maunwasser, und Essig, auch wohl mit Brauntwinn, worin pulverisirte Pimpernellwurzel und Salz, oder Zucker, was man nämlich am nächsten bey der Hand hat, aufgelöst ist, gewaschen und gerieben, und da, wo nicht hinzukommen ist, dahin gesprizet werden: damit die Gruben gereiniget, und vor der Fäulniß und Entzündung gesichert werden.“

§. 11.

„Von eben dem Nutzen, und nach zuverlässigerer Hilfe sind nachstehende Mittel.“

„Man nehme Pimpernellwurzeln vier Loth; Salben, Kauten, Rosmarin, Sevenbaum, Holunderblüte, jedes eine Handvoll; Salmiak und Saliter, jedes zwey Loth; weißen Vitriol ein Loth; alles dieses klein gehackt und gestoßen, unter einander gemischt, in drey Maaß Wasser und einem Maaß Essig gesotten, bis es braun wie Bier wird, alsdann abgeseigt, und mit einer Spritze in die verwundeten Löcher eingesprizet, oder einen Lappen um einen Stab gewickelt, des Tages zwey- bis drey-mal die Zunge und



und den Schlund bis zum Bluten gerieben und ausgewaschen. So oft einem Stücke des erkrankten Viehes der Schlund, die Zunge, und der Rachen geäubert worden; so muß der Lappen in reinem Wasser ausgewaschen werden, ehe die Operation mit einem andern Stücke vorgenommen wird.“

„ Zu Heilung der Löcher und der Geschwülre nehme man Honig und Baumöl, eines soviel als das andere; anstatt des Baumöles kann auch Schweinefett genommen werden, unter dieses mische man pulverisirte Myrrhen, und beschmiere die leidenden Theile damit. Dem Viehe darf aber erst eine Stunde nach diesem zu fressen gegeben werden.“

§. 12.

„ Um aber auch das in dieser Kur begriffene Vieh in etwas zu erquickern, und den Hals und Schlund geschmeidig zu erhalten; so soll ihm dann und wann ein Trank von abgerührten Weizenkleyen oder Gerstenschroot laulich zu trinken gegeben werden.“

§. 13.

„ Dieses kranke Vieh soll allenfalls weder bey dem gesunden bleiben, noch mit demselben auf einerley Weide gehen.“

„ Es eräugert sich zuweilen, daß junge Kinder von 1 bis 2 Jahren schon mit diesem Uebel befallen werden. Derowegen soll eine sehr
sorg=

sorgfältige Visitation der Ställe, und Besichtigung des Viehes, ihrer Mäuler und Zungen auf das allergenaueste befolget, und kein Stück darunter übersehen werden.“

§. 14.

Es mag nun dieses Uebel von einer vorhergegangenen örtlichen Entzündung im Maule, durch die Bräune u. d. g. oder von selbst entstehen; so sind die dagegen angegebenen wiegandischen äußerlichen Hilfsmittel kräftig genug, und können mit Recht empfohlen werden; zumal da sie die Erfahrung an die Hand gegeben hatte.

Weil inzwischen die obbeschriebenen Blattern und Geschwüre im Maule ursprünglich tiefere Quellen zu haben scheinen, und beynahе allemal entweder als ein Zufall und eine Folge, oder als ein kritischer Absatz anderer Krankheiten, der Maul- und Rachen-Entzündung, einer epizootischen Bräune und bössartiger Aphten, der Ruhr, oder selbst der wahren Viehseuche angesehen werden müssen; so werden freylich auch innerliche Hilfsmittel dabey erfordert. Diese können aber nur bey Gelegenheit nach der Art, dem Grade, und dem Zeitraume jener Krankheiten vom Thierarzte eingerichtet und vorgeschrieben werden. Allein in jedem Falle ist mit Essig oder mineralischen Säuren vermischter Tranck, Absud von säuerlichen, anziehenden, herben und bittern Kräutern, Baumblättern oder Rinden, öfteres Eingeben mit Kampfer ver-

setz-

setzen Weinstens u. d. g. nützlich und erforderlich.

§. 15.

Da endlich die obgenannten Krankheiten gewöhnlich durch ein mit scharfem Thau, Nebel, oder Reife bedecktes, oder durch Nässe, Ueberschwemmung, Schimmel und Faulung verdorbenes Gras und Heu, durch eine jähe Erkältung nach starker Erhitzung, durch einen unmäßigen Goss kalten Wassers, und durch eine ungesunde Beschaffenheit der Luft erzeuget werden, und epidootisch herrschen können; so sieht jedermann leicht ein, daß man diesen Ursachen allemal, und so weit es immer möglich ist, ausweichen müsse, wenn man sein Vieh vor jenem Uebel bewahren, oder auch nur die Anlage dazu vermeiden will.

§. 16.

Uebrigens ist das jetztbeschriebene Uebel nicht selten mit der wahren Rindviehseuche vermischet, oder die bey demselben sich äußernden Zufälle für diese letztere angesehen worden; weil sie auch bey der wahren Rinderpest zuweilen Blattern und Geschwüre im Maule, doch nur zufälliger Weise, zeigen. Man muß daher jederzeit auf die oben S. 93. angegebenen Hauptcharaktere der wahren Rindviehseuche oder Rinderpest sehr genau merken, um solche Vermischung zweier wesentlich unterschiedenen Krankheiten zu vermeiden.

Die

Die Krümme, Klauenseuche,
oder Fußseuche,
(CLAUDICATIO EPIZOOTICA.)

§ 1.

Das Maulweh geht öfters in die Krümme aus. Dieser letztere Zustand aber hat sich an manchen Orten im Jahre 1776, so wie vorhin 1771, ohne die geringste Spur von jenem, bey sehr vielen Ochsen geäußert. (*)

§. 2.

Sie bekamen Hitze, besonders am untersten Theile eines oder des andern Hinterfußes; darauf fiengen sie an zu hinken; und in 3 oder 4
Ta=

(*) Dieß hat man auch anderwärtig beobachtet. S. Vier Schriften eines sächsischen Landwirths von der in der Oberlausitz 1760 grassirenden Klauenseuche, Leipzig 1765. J. F. B. Neuß kurze Beschreibung der sogenannten Fußkrankheit beym großen und kleinen Viehe: st. im 5ten St. der französischen Samml. 1756 wie auch Jo. Christ. Hennicke's Beobachtung von der Seuche im Jahre 1755. ebendasselbst.



Tagen ward man eins bald da bald dort, am gewöhnlichsten aber am Hintertheile des Fußes über dem Horne an der Ferse, oder zwischen den Klauen, in die Eiterung übergegangenen Geschwüres gewahr.

§. 3.

Ward das Uebel zu heftig, oder das Vieh dabey im Gehen und Treiben nicht geschonet; so griff die Entzündung dergestalt um sich, daß die Hornschuhe gemeiniglich abgehen, und die Thiere sehr lange Zeit wie lahm und unbrauchbar einherhinken mußten, bis die liebe Natur endlich wieder feste Klauen zu schaffen vermochte.

Viele Stücke wurden so verwahrloset, daß sich die häßlichsten Geschwüre, und darinnen wildes Fleisch, Maden u. s. f. ansetzten.

§. 4.

Verständtge und ämsige Leute hergegen gönneten bey erster Wahrnehmung der Krümme ihrem Viehe Ruhe; überstrichen den leidenden Fuß öfters mit einer in Essig angemachten Thonerde; wenn sich aber, dessen ungeachtet, ein eiteriges Geschwür ansetzte; so öffneten sie dasselbe, drückten es aus, und heilten es sodann mit Pechöl, Wagenschmiere, oder Terpentindermaßen aus, daß das Thier in wenig Tagen hergestellt, und wieder brauchbar wurde.

§. 5.

Auch das Schafvieh ist zuweilen der Krümme unterworfen, bevorab bey großer Dürre und Hitze. Im Jahre 1780 hat es an solcher Krankheit stark gelitten. Sie hat bey dieser Gattung vom Viehe das Besondere, daß sich im Geschwürre des krummen Fußes allemal zween bis vier Würmer, in der Länge eines Drittheilzollens, befinden. Ich habe nicht die hinlängliche Gelegenheit gehabt, genau zu untersuchen, wie solche Würmer dothin gekommen seyen, oder was für eine Mücke die Brut dahin versetzt habe.

Die Heilung der Schafe geht geschwind von statten, wenn man die Würmer mit einem rundzugespitzten Hölzchen oder mit dem Kopfe einer langen Spenn- oder Stecknadel aus dem Geschwürre hinwegschaffet, und dasselbe mit Wagenschmiere, oder mit den oben §. 4. zur Kur des Rindviehes angezeigten Heilmitteln einschmieret.

§. 6.

Im 1778sten Jahre hat man das Maulweh und die Krümme an den steyrischen Gränzen unter dem Rindviehe gleich als unter den Schweinen beobachtet.

Die Stallraude der Schafe, (SCABIES OVILIS)

§. 1.

Als ich in den Jahren 1775 und 1776 die meisten Schäferhöfe und Heerden der Gemeinen in den beyden Vierteln unter Wienerwald und unter Manhartsberg, und im angränzenden Mähren besichtigte, traf ich mancherley Arten der Raude an, untersuchte sie, und nahm insonderheit eine Gattung derselben allenthalben wahr, welche ich die Stallraude nenne, und hier ganz kurz beschreibe.

Diese Raude ist endemisch; und an vielen Orten dauret sie seit 8, 10, 15, ja wohl seit 20 Jahren her: meistens aber wird sie theils gestiftentlich vertuscht, theils auch aus Unachtsamkeit und Unerfahrenheit der Leute verkannt, und unterhalten.

§. 2.

Daß sie durchaus von einerley Art sey, und von einerley Ursache herkomme, den Grund aber nicht sowohl in der Ansteckung, als in durchgängig gleicher Lewandniß der Winter-einstellung der Schafe habe: solches ist daraus abzunehmen, daß sie im Frühjahre von selbst heilet, und sich verliert, im Herbst wieder früher oder später, mehr oder weniger wieder hervorbricht, je nachdem der Austrieb der Schafe

fe

fe eingestellt wird, und diese Thiere in ihren allzu engen, unflätigen, und zu sehr dünstigen Ställen verschlossen gehalten werden; doch mit dem Unterschiede, daß diese Stalirande sich alsdenn bald unter der Gestalt kleiner Bläschen, die nach und nach in dürre Klüsen übergehen, und abfallen, bald und am meisten schuppicht, und schäbicht auf der Haut, nur allezeit am obersten Theile des Leibes vom Nacken an um den Widerrist, und längst dem Rücken bis an den Schwanz, mehr oder weniger zeigt. An den übrigen Theilen ist nichts zu sehen.

Die Haut, die sonst bey gesunden Schafen rötlich aussehen muß, ist weiß; und je häufiger der rufige und schuppichte Ausschlag, desto blässer ist auch dieselbe: überhaupt aber findet sich jener bey allen mageren und anbrüchigen Schafen vorzüglicher.

§. 3.

Die also beschaffenen Schafe verlieren ganz ihre Wolle, insonderheit an jenen Theilen, wo der Ausschlag sich äußert. Hiedurch geschieht es, daß die erste Schur mehr als um die Hälfte weniger an der Wolle ansehbare ist, als sie sonst seyn sollte. Die zweyte Schur aber im Herbst fällt dennoch vollkommen gut aus.

§. 4.

Ebendiese fortdauernde Stallkräße, und die auf diese Thiere alle Jahre auf gleiche Art fast allgem. in wirkende Ursache sind Schuld daran,

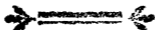


daß nicht allein die Erzeugung der Wolle im Lande gemindert wird, sondern auch alle andere gehörige Benutzung der Schafe überhaupt, und insbesondere die Aufbringung, Verbesserung und Verfeinerung der Schafzucht nicht erzielet werden können; wie solches schon daraus zu ersehen ist, daß sowohl die einheimischen, als auch die eingeführten paduanischen Schafe von Jahr zu Jahr ausarten.

§. 5.

Dieser Sache läßt sich nicht anderst abhelfen, als daß man die erste Quelle davon stopfe, und die allgemeine Veranstellung treffe, daß der Schafstand, oder die Anzahl der zu überwinterten Schafe mit der vorrätigen Winterfütterung, und besonders mit der Größe der Winterschafställe in gehöriger Verhältniß stehe, und diese überhaupt geräumiger, läftiger und reiner beschaffen seyen. Denn der Mißbrauch ist beynahe allgemein, daß, da man nach einem großen Viehstande strebet, man doch in einen Schafstall, wo kaum 600 Schafe erforderlichen Raum haben, ihrer zu 800 bis 1000 hineinzwingt, und sie daselbst, besonders wenn der Bestandmann oder Schäfer gewöhnlichermassen zugleich mit auf die verkannte Sparsamkeit seines Deputats an Fütterung und Unterstreu sieht, in einer Weise von dicken, warmen und faulen Dünsten schwachtend und ängstlich durchwintern läßt. Bey gemeinen Landwirthen und Bauern sind dießfalls die Ställe überhaupt, vornehmlich aber die Schafställe, noch schlechter

ter beschaffen; und die Schafe werden noch übler gehalten: dagegen finden sie sich auch noch schwächer, elender, und von dieser Stallraube oder von anderen Krankheiten häufiger und härter mitgenommen.



U n t e r r i c h t

v o n

Kenntniß und Heilung der Schafräude. (*)

§. 6:

Wenn die Schafe in anhaltenden regnerischen Tagen und nasser Kälte ausgetrieben, u. a. auf nass, sumpfige und saure Weide oft gerückt werden; so bricht gemeinlich die Regenfäule, oder die nasse Räude unter denselben aus.

Stellet man sie bey Herbst und Winterzeit in gar zu warme, enge, dünstige, nasse, und unflätige Ställe ein; dann bekommen sie die Stallräude, oder trockene Räude.

Aus

(*) Welchen ich im Jahre 1776, nach zwey Jahre hindurch gebätener aufgetragenen Untersuchung, dem hohen Austrag zufolge bey der hochl. k. k. N. De. Regierung eingereicht habe.

Aus Mangel genugsamer, oder Darreichung allzusparfamer Fütterung, die Hungerraude.

Von vielem auf die Haut sich versetzenden Staube und Geniste, die Schäben, oder der Grind.

Endlich von bethautem, oder angereiftem Grase, und von scharfen, oder stechenden Kräutern und Hecken, die Mundfäule, den Maulgrind, Lämmergrind, und Geisgrind.

§. 7.

Zur Entfernung sowohl als zur Heilung solcher mannichfaltigen Mäudigkeit kömmt es demnach hauptsächlich darauf an, daß man denjenigen Ursachen sorgfältigst auszuweichen suche, welche sie theils veranlassen, theils zu unterhalten und auszubreiten vermögen. Zum Einhalten dieses sehr oft sich gar zu schnell verbreitenden Uebels aber ist erforderlich, daß man die Schafhirten und Knechte auf nachstehende Kennzeichen desselben zu jeder Zeit aufmerksam mache.

§. 8.

Wenn ein Schaf, oder mehrere unter der Heerde oben am Schweife, beym Buge, längst dem Rücken, oder am Halse, an welchen Theilen die Raude zuerst hervorzubrechen pflegt, öfters mit dem Maule naschen, mit Füßen kratzen, oder sich stets an einige Gegenstände reiben; und wenn eine Locke Wolle weiter hervorhängt, die weißer aussieht, als die übrige;



wenn die Haut daselbst wärmer, und zwey- bis drey-mal dicker ist; wenn ferner das Schaf, sobald man solchen Fleck drückt oder reibt, mit den Zähnen auf einander beißet und schlägt, das Maul auf- und wieder zumachet, mit den Füßen sträuber, ja den, der es hält, zu beißen sich anläßt; denn ist sicher zu glauben, daß eben da die Raude sich ansetze.

§. 9.

Kömmt man diesem anfangenden Uebel nicht sogleich zuvor; so fahren daselbst wässerige Blätterchen, oder eiterige Geschwürchen auf, die durch das Reizen und Kratzen ausbrechen, sich in den Nebentheilen ausbreiten, vermehren, und den übrigen Schafen die Ansteckung sofort mittheilen.

§. 10.

Einmal nehmen sie den obersten und äußersten Theil der Haut ein, machen solche in der Folge schuppicht, rauch, voll Rufen oder Krusten: dieses ist die dürre, oder trockene Raude.

Ein andermal greifen dieselben tiefer in die Haut hinein, und erzeugen daselbst wässerige, eiterige, oder schorfichte, oft sehr häßliche, tiefe, und breite Geschwüre, über welche sich eine starke Rufe oder Rinde ansetzet: dieses heißt die nasse Raude.

Jede Art dieser Rauden behält, wo sie einmal eingedrungen ist, immer ihre Eigenschaft,
und

und breitet sich unter ihrer eigenen Gestalt durch die Ansteckung weiter aus.

Man wird daher unter einer und ebenderselben Heerde nicht so leicht nasse und trockene Raude zugleich antreffen.

§. II.

Die Kur und Abhellung der räudigen, schäbigen, oder gründigen Schafe muß deshalb nach der Art und den Umständen solcher Krankheit folgendermaßen bewirkt werden.

I.) Beym ersten Ausbruche der Raude, besonders wenn die Schafe angestecket worden sind, sonst aber gesund aussehen, soll man die räudigen von den gesunden absondern, jener ihre Raudenflecke ein paarmal des Tages, bis sie vergehen, mit einem der nachstehenden Mittel laulich abwaschen, und wohl einnezen:

- mit Kalkwasser;
- mit einer scharfen Lauge, Seifenleberlauge, Gerberlohe, Krautsuppe, Hertingsuppe;
- mit einem Salzwasser, $\frac{1}{4}$ Pfund Salz zu 1 Maaß Wasser genommen;
- mit einem Salzessig;
- mit einem Seifwasser, Seiflober, 2 Loth Seife in 1 Maaß Wasser aufgelöst;
- mit einem Alaunwasser, 2 Loth zu 1 Maaß Wasser;



mit einem Nitrioleffig, 2 Loth zu 1
Maasß Essig genommen;
mit Salz- oder Seifenbrandwein

Zuletzt müssen die geheilten Stücke Schafe
mit Fluß- oder Brunnenwasser ganz abgewaschen
werden, ehe man sie zu den gesunden läßt.

§. 12.

II.) Bey einer eingewurzelten und veralte-
ten, zumal trockenen Raude, dabey aber sonst
gesundem Aussehen der Schafe gebe man

jedem erwachsenen $1/2$ Loth,
einem halbgezackenen $1/4$ Loth, und
einem minder als jährigen $1/2$ Quintel
Schwefelblüte, mit eben so viel
Glasgalle vermischt,

früh und abends durch 6 bis 8 Tage hinter ei-
nander ein; und dann brauche man erst eines
der obigen Mittel zum Abheilen.

§. 13.

III.) Will sich ein Paar Tage darauf das
Abheilen nicht zeigen, so muß Folgendes ge-
braucht werden:

Man nimmt Nitrioleffig, oder ein ande-
res von §. 11, ein Maasß,
geschnittenen Rauchtoback, 2 gute Hän-
de voll;

läßt

läßt es in einem zugedeckten Geschirre 1/2 Stundelang sieden, und brauchet den wohl ausgepreßten Abguß zum Abheilen.

Der Schafstall soll inzwischen nach §. 17. gereiniget werden.

Anstatt des Tabacks können auch Nuß- oder Hollunder- oder Eichenbaumblätter, Schierling, Wolfsmilch, Altsich, Saukraut, oder Feigbohlen, auch Baumrinde, oder bittere Wurzeln, insonderheit die Zaurübe, Eberwurz, weiße und schwarze Nieswurz u. d. gl. gebraucht werden.

§. 14.

IV.) Merkt man aber, daß die räudigen Schafe zugleich ungesund, oder anbrüchlig sind; ist ihre Weide sumpfig und sauer; oder zeigt sich die Naude mit vielen starken, eiterigen und schorfichten Geschwüren ausgebreitet; so muß zu dem Mittel §. 12. noch ein dritter Theil von Anzian = Ameisen = u. d. gl. Pulver beygemischt, und nach einander so lange, bis die Schafe ein gesünderes Aussehen bekommen, gebraucht, endlich erst das Mittel zum Abheilen (§. 13.) angewendet, zugleich aber der Schafstall gehörig gereiniget werden.

In Gegenden, wo die Schafweiden naß, sumpfig, oder sauer sind, ist das Mittel alle acht Tage ein paarmal für alle Schafe vorbeugungsweise anzuwenden.



§. 15.

V.) Eine hartnäckige Raude, starke Geschwüre, die Mundfäule, oder der Maulgrind, Lämmergrind, Geisgrind wird am sichersten abgeheilt, wenn man den leidenden Theil mit folgendem Mittel öfters bespreicht:

Man nimmt Leberschwefel 2 Loth,
Hönig, so viel es nöthig ist,
zur Salbe.

Pech, Wagenschmiere, und andere dicke Schmierereyen soll man zur Abheilung der Raude nicht gebrauchen: weil sie die Haut sehr beschmutzen, ihre Ausdünstung verhindern, auch die Wolle zusammenkleben, und zur Verarbeitung untüchtig machen. (*)

§. 16.

VI.) Dem von vielem Staube, und auf die Haut sich versetzt habenden Geulste verursachten Schäben und Grindigkeit wird durch die Mittel §. 11. abgeholfen: und sie werden durch öfters Waschen in Fluß- oder Brunnenwasser vermieden.

§. 17.

(*) In Frankreich hat Herr Daubenton eine aus Terpentinöl und Schmier oder Fette bereitete Salbe vorgeschlagen, die der Wolle unschädlich seyn soll. Gaz. salut. 1778. No. VIII.

§. 17.

VII.) Bey der Kur §. 12. und 14. sind folgende Bedingungen nothwendig zu beobachten :

1stens : sollen die Schafe nicht in ihren gewöhnlichen Stall getrieben , sondern an einem andern Orte , die frisch angesteckten wieder an einem andern , und die schon mit eingewurzeltten Klauen behafteten Stücke wieder an einem andern Orte , gehalten werden ; wozu sich jeder andere Stall oder Scheuer , ja bey heiteren Tagen und Nächten auch der Haushof oder Garten gebrauchen läßt.

2stens : soll der vorige Stall vom Dünger ganz gesäubert , der Boden , wenn er gedielet oder gepflastert ist , gut abgewaschen , sonst aber mit einer neuen Erde ausgeschüttet , alle Wände mit Mauerspeise so hoch überworfen , und diese sowohl als alle Säulen und andere Wandtheile so hoch , als ein Schaf mit dem Maule in die Höhe hinaufreichen , und sie berühren kann , mit Kalkwasser bestrichen und geweißet , dann aber durch mehrere Tage ausgelüftet werden. So müssen ebenfalls

3stens alle Stallgeräthschaften , als Futtergeschirre , Salztröge , Pferchhurten u. d. gl. abgewaschen , und wohl gereinigt werden. Vorzüglich aber ist darauf zu sehen , daß die rändig gewesenen Schafe in den gereinigten Stall gleich als auf die gewöhnlichen Weiden so lange nicht gelassen werden , bis die sämtlichen Klauen und Schup-



Schuppen von jedem einzelnen Schafe gänzlich weggetallen seyen, und jedes Stück vorher ein paarmal abgewaschen worden sey.

4tens: ist die gewöhnliche Art, die Arzneyen in die Greuel oder Rinnen zu streuen, durchaus nichts nütze: weil dadurch manches Schaf allzu viel, ein anderes hergegen zu wenig bekommt, und manches gänzlich verdrängt wird, und gar nichts, folglich auch unmöglich die Arzney erhalten kann. Man soll daher Stück für Stück jedem besonders seine Portion unterm Salze mit Roctenmehle oder Kleyen aufsetzen, oder im Tranke eingießen lassen.

Um das Verwerfen zu verhindern, darf man den trachtigen Schafen keine innerlichen Arzneyen reichen. Endlich

5tens: muß man alle Ursachen, welche die Maudc zu unterhalten vermögend sind, (§. 6.) sorgfältigst aus dem Wege schaffen; die kranken Schafe aber während und nach der Kur gut warten, und besonders vor Eindrücken kalter und nasser Luft zu bewahren suchen.

§. 18.

VIII.) Da man auch bemerkt hat, daß eine Heerde, wo zugleich Widder mit der Maudc angesteckt sind, kaum jemals wieder vollkommen davon zu säubern sey; so ist es ratsamer, daß man sie ganz abschaffe, und eingehen lasse, und sich dagegen frische, gesunde Schafe und Widder anschaffe.

§. 19.

IX.) Sollte sich unter den gesund gewordenen Schafen die Raude wieder zu äußern anfangen: so muß der Gebrauch obervährter Mittel nochmals vorgenommen und wiederholt werden, bis die nächstkommende Frühlings- oder Herbstzeit ausweist, ob die Herde ganz rein sey.

§. 20.

X.) Die Verwahrungsmittel wider die Raude bestehen in folgenden.

1stens: muß man den zu Anfang angezeigten Ursachen sorgfältigst ausweichen, und zur Weide der Schafe freye, trockene, gebirgige Triften erwählen: weil die nassen und sumpfigen Weiden vorzüglich Gelegenheit zum Anbruche, und zur Entzündung der Raude geben können.

2stens: muß man den Schafen zu rechter Zeit reichlich Salz zu lecken geben, und sie sattfam tränken, zu dem Ende aber dieselben täglich an reines Brunnen- oder Flußwasser lassen; damit sie nicht genöthiget werden, ihren Durst mit unreinem, sumpfigem und faulem Wasser zu löschen.

3stens: sollte den Fleischhackern sowohl als den Viehhirten nachträglich verboten werden, das vom Obngesähr von unsicheren Händen erkaufte Schaf- und Rindvieh unter die Herde der Gemeinde treiben, oder mitgehen zu lassen: weil die traurige Erfahrung schon öfters benie-

ten

sen hat, daß auf diese Weise die ansteckenden Krankheiten eingeschlichen, und ausgebreitet worden sind.

4tens: Sobald man merket, daß einige Schafe sich reiben, kratzen, u. d. gl. so muß man sie von der Heerde absondern, genau untersuchen, und also die gesunden von der Gefahr, angesteckt zu werden, bewahren.

